

# Zum *Wohl*: Diskurspartikeln als Satztypmodifikatoren\*

Malte Zimmermann

## Abstract

This article combines the old problem of the syntactic, semantic, and pragmatic analysis of discourse particles with recent approaches to the syntax and semantics of the left periphery. Based on semantic and cross-linguistic evidence, the German particle *wohl* 'presumably' is analysed as a syntactic and semantic modifier of sentence-type indicators (declarative, interrogative). It is shown that *wohl* does not contribute to the descriptive, propositional content of an utterance. Nor does it trigger an implicature. The proposed analysis captures the peculiar semantic behaviour of *wohl* by assuming that it moves to SpecForceP at LF. From there it operates on (the meaning of) sentence type operators, which are located in the Force-head (Rizzi 1997). The semantic modification with *wohl* results in a weaker commitment to the proposition expressed in declaratives and in a request for a weaker commitment concerning the questioned proposition in interrogatives. In both cases, the presence of *wohl* indicates that the commitment is not absolute, but rather speculative in nature (Green 2000). Further evidence for a left-peripheral position of *wohl* (at LF) comes from other languages where the counterparts of *wohl* occur in the clausal periphery overtly. The analysis proposed allows for a compositional derivation of the expressive meaning of *wohl*. In doing so, it sheds more light on the semantic properties of the left periphery, in particular of the functional projection ForceP.

## 1 Einleitung

Dieser Artikel verknüpft das alte Problem der syntaktischen, semantischen und pragmatischen Analyse von sogenannten Diskurs- oder Modalpartikeln mit jüngeren formalen Ansätzen zur syntaktischen und semantischen Analyse der linken Satzperipherie. Insbesondere wird gezeigt, dass die unbetonte Partikel *wohl* in (1b) als Diskurspartikel und nicht als Modalpartikel analysiert werden sollte.

- (1) a. Hein ist auf See.  
b. Hein ist *wohl* auf See.

Gestützt auf semantische und auf sprachübergreifende Evidenz wird eine Analyse vorgeschlagen, die unbetontes *wohl* als einen Modifikator von Satztyp-

\* Dank für den Titel gebührt Markus Steinbach. Weiterhin danke ich dem Publikum der GGS 2003 an der Universität zu Köln und dem Publikum des ZAS Workshops *Dislocated Elements in Discourse: Syntactic, Semantic, and Pragmatic Perspectives* im November 2003 in Berlin für Kommentare und Anregungen.

(oder nach Rizzi (1997) Force-) Indikatoren wie Dekl(arativ) und Int(errogativ) behandelt. Die Analyse trägt zu einem besseren Verständnis der semantischen Eigenschaften der linken Peripherie, insbesondere der Satztypdomäne bei.

Der Artikel ist zu sehen vor dem Hintergrund eines neu erwachten Interesses an Diskurspartikeln in der formalen Semantik (z.B. Kratzer 1999, von Stechow 2002). So geht Kratzer (1999) davon aus, dass die besondere Eigenschaft von Diskurspartikeln darin besteht, dass sie nicht zur *deskriptiven*, d.h. der propositionalen, mit den Mitteln der klassischen wahrheitsfunktionalen Semantik analysierbaren Bedeutung beitragen. Stattdessen tragen sie zur *expressiven* Bedeutung bei. Dies ist eine zweite Bedeutungsebene, die die Einstellungen von Diskursteilnehmern (Sprecher, Hörer) zu den ausgedrückten deskriptiven Inhalten, erfasst.<sup>1</sup>

Vor diesem Hintergrund präsentiert der Artikel - auf den ersten Blick - widersprüchliche Evidenz bezüglich des semantischen Skopus von *wohl*. Einerseits wird gezeigt, dass *wohl* semantisch nichts zur ausgedrückten Proposition, d.h. dem deskriptiven Inhalt beiträgt. Andererseits wird gezeigt, dass *wohl* sich von typischen implikaturauslösenden Ausdrücken (z.B. Expressiva wie *verdammt*, Parenthesen wie *wie du weißt*) unterscheidet, indem es nicht unbegrenzt weiten Skopus, möglicherweise auf einer unabhängigen semantischen Ebene à la Karttunen und Peters (1979) nehmen kann. Die vorgeschlagene Analyse ist in der Lage, diesen vermeintlichen Widerspruch aufzulösen: Die Analyse von *wohl* als Modifikator von satztypanzeigenden Elementen, die nach Rizzi (1997) in der höchsten funktionalen Projektion (SpecForceP) des Satzes lokalisiert sind, impliziert nämlich, dass *wohl* semantisch außerhalb des durch VP denotierten propositionalen Bereichs interpretiert wird ohne gleichzeitig wie implikaturauslösende Elemente einen beliebig weiten Skopus zuzulassen.

Die Struktur des Artikels ist wie folgt: Abschnitt 2 führt die wesentlichen in der Literatur zu findenden Eigenschaften der Partikel *wohl* ein. Die Abschnitte 3 – 5 führen dagegen überwiegend neue Beobachtungen ein. Abschnitt 3 zeigt, dass die Interpretation von *wohl* abhängig vom jeweiligen Satztyp (Deklarativ oder Interrogativ), also satztypsensitiv ist. Abschnitt 4 zeigt, dass *wohl* semantisch gesehen keinen Teil der Proposition ausmacht, also nichts zum deskriptiven Inhalt beiträgt. Danach zeigt Abschnitt 5 die Unterschiede

<sup>1</sup> Das Verhältnis der beiden Ebenen betreffend könnte man einerseits annehmen, dass die beiden Bedeutungsebenen formal gleichberechtigt als ungeordnetes Paar von Bedeutungskomponenten nebeneinander stehen. Dies ist von Karttunen & Peters (1979) für das Verhältnis von Assertion und Implikatur vorgeschlagen worden. Im Gegensatz dazu schlägt Kratzer (1999) ein integrierendes Modell vor, in dem die beiden Bedeutungsanteile kompositionell miteinander verrechnet werden, und zwar so, dass die deskriptive Bedeutung als Input für die Berechnung der expressiven Bedeutung dient. Potts (2002b:653) schlägt ein weiteres integrierendes Modell vor, nach dem zumindest einige expressive, nämlich implikaturauslösende Ausdrücke als partiell definierte Identitätsfunktionen interpretiert werden. Diese partiellen Funktionen liefern nur dann einen semantischen Wert, wenn die Implikatur erfüllt ist. Die Frage des Verhältnisses von deskriptiver und expressiver Bedeutung wird in Abschnitt 5.3 wieder aufgegriffen.

zwischen *wohl* und implikaturauslösenden Elementen. Abschnitt 6 präsentiert die syntaktische und semantische Analyse von *wohl* als Modifikator von Satztypindikatoren in SpecForceP. Abschnitt 7 zeigt, wie die vorgeschlagene Analyse bestimmte illokutive Effekte mit *wohl* erklärt. Abschnitt 8 schließlich widmet sich einigen noch offenen Fragen und weiterführenden Problemen.

Bevor wir fortfahren, noch ein Wort der Warnung: Die betonte Variante *WOHL* in (2), die Nichteinverständnis von Sprecher B mit einer vorhergehenden negativen Aussage signalisiert, steht nicht im Mittelpunkt des Interesses.

- (2) A: Hein ist nicht auf See.  
B: Hein ist *WOHL* auf See!

Allerdings finden sich einige skizzenhafte Gedanken zu einer möglichen gemeinsamen semantischen Kernbedeutung der beiden Varianten *wohl* und *WOHL* in Abschnitt 8.3.

## 2 Syntaktische und semantische Eigenschaften von *wohl*

Die folgenden syntaktischen und semantischen Eigenschaften von *wohl* sind im wesentlichen den Vorarbeiten von Weydt (1969), Asbach-Schnitker (1977), Doherty, (1979, 1985), Abraham (1991), Jacobs (1991), und Molnár (2001) entnommen. Die meisten dieser Arbeiten subsumieren *wohl* zusammen mit anderen Partikeln wie *ja* und *doch* unter den Oberbegriff *Diskurs-* oder *Modalpartikel*.

### 2.1 Oberflächensyntax: *Wohl* in Adverbposition

Das overte syntaktische Auftreten von *wohl* ist auf typische Adverbpositionen beschränkt (vgl. Jacobs 1991). In (3a) tritt *wohl* im Mittelfeld am linken Rand von VP vor allen anderen adverbialen Modifikatoren auf. In (3b) tritt *wohl* in DP-interner Position als Modifikator eines (superlativen) Adjektivs auf.

- (3) a. ..., dass Hein *wohl* [<sub>VP</sub> heute [<sub>VP</sub> hier [<sub>VP</sub> ein Mädchen getroffen hat]]].  
b. [<sub>DP</sub> der *wohl* attraktivste Matrose]

Die Beschränkung auf typische Adverbpositionen deutet darauf hin, dass *wohl* trotz seines besonderen semantischen Status seinen ursprünglichen syntaktischen Status als Adverb noch nicht verloren hat. Die ursprüngliche adverbiale Verwendung von *wohl* in der Bedeutung von ‚gut‘ ist in (4ab) illustriert (vgl. auch Molnár 2001).

- (4) a. Der König hat *wohl* geruht.  
b. der *wohl* erzogene Junge

## 2.2 Der semantische Beitrag von *wohl* – eine erste Annäherung

In einer ersten Annäherung kann man den Beitrag von *wohl* zur Satzbedeutung wie folgt charakterisieren: *Wohl* wird bevorzugt verwendet, um hypothetische Aussagen zu machen. *Wohl* drückt ein gewisses Maß an epistemischer Unsicherheit über den ausgedrückten Sachverhalt (die deskriptive Bedeutung) aus und schließt somit absolute Sicherheit aus. Der Ausschluss von absoluter Sicherheit führt zu der in (5ab) illustrierten Unverträglichkeit von *wohl* mit dem Verb (*genau*) *wissen*, welches absolute Sicherheit über einen Sachverhalt voraussetzt.

- (5) a. #Ich *weiß genau*, wo Hein ist. Er ist *wohl* auf See.  
 b. \*Ich *weiß genau*, dass Hein *wohl* auf See ist.

Vermutlich aufgrund dieser Eigenschaft ist *wohl* häufig in futurischen Sätzen wie (6) zu finden.

- (6) Morgen wird es *wohl* wieder regnen.

## 2.3 Beschränkung auf bestimmte Satztypen

Neben der Beschränkung auf bestimmte syntaktische Positionen unterliegt *wohl* einer zusätzlichen distributionellen Beschränkung. *Wohl* kann nur in bestimmten Satztypen vorkommen, nämlich denen, die an epistemisch zugänglichen Indizes ausgewertet werden können, die also davon handeln, was gewusst werden kann (vgl. Lohnstein 2000). Dies sind nach Lohnstein deklarative und interrogative Sätze (7a-c).

- (7) a. Hania hat *wohl* auch ihre Chefin eingeladen.      deklarativ  
 b. Hat Hania *wohl* (auch) ihre Chefin eingeladen?      Entscheidungsfrage  
 c. Wen hat Hania *wohl* eingeladen?      w-Frage

Im Gegensatz zu Deklarativen und Interrogativen beziehen sich Imperative und Wunschsätze nicht auf das, was man wissen kann, sondern auf das, was ist bzw. noch werden soll, d.h. sie werden an faktisch zugänglichen Indizes ausgewertet (Lohnstein 2000). In solchen Satztypen ist *wohl* unmöglich (8ab).

- (8) a. \*Komm *wohl* morgen!      Imperativ  
 b. \*Käme er *wohl* doch.      Wunschsatz

Die Ungrammatikalität von (8ab) deutet daraufhin, dass *wohl* auf einer anderen modalen Basis operiert als die Modi von Imperativ- und Wunschsätzen, nämlich auf der epistemischen Basis, oder all dem, was man wissen kann. Dieser Befund ist konsistent mit der in 2.2 gemachten Beobachtung, dass *wohl* ein gewisses Maß an epistemischer Unsicherheit ausdrückt.

## 2.4 Indirekte Sprechakte

Mit Deklarativsätzen und Interrogativsätzen kann die Anwesenheit von *wohl* verschiedene indirekte Sprechakte auslösen. So lassen Deklarative mit *wohl* eine Verwendung als Aussage (9a) und als Frage (9b) zu (vgl. Doherty 1985:80).

- (9) a. Peter ist *wohl* zuhause. → Aussage  
 b. Das ist *wohl* dein Freund? → Frage

Interrogativsätze mit *wohl* lassen dagegen eine Verwendung als Frage (10a) und als Aufforderung (10b) zu (vgl. Asbach-Schnitker 1977). (10c) illustriert darüber hinaus einen Höflichkeitseffekt, der unter bestimmten Bedingungen bei Interrogativen mit *wohl* auftritt.

- (10) a. Hat Hania wohl auch ihren Professor eingeladen? → Frage  
 b. Bist du *wohl* still? → Aufforderung  
 c. Hast du *wohl* ein wenig Zeit für mich? → höfliche Frage

In Abschnitt 7 wird gezeigt, dass sich die meisten der verschiedenen illokutiven Verwendungsweisen auf pragmatischem Wege (mittels konversationeller Implikatur) aus der Kombination von Satztyp und der Bedeutung von *wohl* ergeben.

Dies schließt die Vorstellung der üblicherweise in der Literatur beschriebenen Eigenschaften von *wohl* ab. Es wurde gezeigt: (i.) dass sich *wohl* (oberflächen)syntaktisch noch immer als Adverb verhält; (ii.) dass *wohl* nur in Deklarativen und Interrogativen auftritt, da es auf dem epistemischen Hintergrund interpretiert wird, indem es Unsicherheit hinsichtlich bestimmter zu wissender Sachverhalte ausdrückt; (iii.) dass *wohl* bestimmte indirekte Sprechakte mit Deklarativen und Interrogativen auslöst.

## 3 Beobachtungen I: Satztypsensitivität

Dieser Abschnitt zeigt, dass eine enge Beziehung zwischen der Interpretation von *wohl* und dem Satztyp (also Deklarativ oder Interrogativ) besteht: Abhängig vom Satztyp kann *wohl* eine Unsicherheit entweder auf Seiten des Sprechers oder auf Seiten des Hörers (manchmal auch von Sprecher und Hörer zusammen) ausdrücken. D.h., in verschiedenen Satztypen nimmt *wohl* Bezug auf das Wissen unterschiedlicher Diskursteilnehmer. Dieser Bezug wird im folgenden als epistemische Verankerung bezeichnet.

In Deklarativsätzen nimmt *wohl* immer Bezug auf das Sprecherwissen (vgl. Abraham 1991). Wie in (5ab) gezeigt, drückt *wohl* Unsicherheit auf Seiten des Sprechers aus. Darüber hinaus zeigt (11), dass es nicht ausreicht, dass einer der Diskursteilnehmer unsicher bezüglich eines bestimmten Sachverhalts ist.

- (11) *Sprecher B sicher, Hörer A unsicher:*  
 A: Wo ist denn Hein? Ich habe zwar eine Vermutung, aber ich bin mir

nicht sicher.

B: #Ich weiß, wo Hein ist. Er ist *wohl* auf See.

In Interrogativsätzen dagegen ist die epistemische Verankerung von *wohl* unbestimmt, solange es nicht nur der Sprecher allein ist. Generell drückt *wohl* in Interrogativen ein gewisses Maß an Unsicherheit auf Seiten des Hörers (und möglicherweise auch des Sprechers) aus. Insofern zielen Fragen mit *wohl* eher auf eine Meinung oder Vermutung des Hörers hinsichtlich eines Sachverhalts ab als auf ein gesichertes Wissen (vgl. Asbach-Schnitker 1977).

Dieser Sachverhalt wird durch die Beispiele in (12) und (13) illustriert. In dem in (12) gewählten Kontext sind sowohl der Hörer als auch der Sprecher unsicher bezüglich der gestellten Frage. Die Wahl von *wohl* bringt diese Unsicherheit explizit zum Ausdruck.

(12) *Sprecher A unsicher, Hörer B unsicher:*

A und B haben sich beim Wandern verlaufen. A zeigt auf einen von mehreren Wegen und fragt B:

A: Ist dies *wohl* der richtige Weg?

In (13) legt der Lehrer-Schüler-Kontext nahe, dass nur der Hörer unsicher ist (solange es sich um einen fähigen Lehrer handelt):

(13) *Sprecher sicher, Hörer unsicher:*

Professor Snape fragt seinen Schüler Harry:

S: Was ist *wohl* die Hauptstadt von Papua Neu Guinea?

Da man von Lehrern unter normalen Umständen annimmt, dass sie die Antworten auf von ihnen gestellte Fragen wissen, drückt die Wahl von *wohl* in der Frage in (13) eine bestimmte Erwartungshaltung seitens Professor Snapes aus, nämlich dass der befragte Schüler Harry die Antwort nicht sicher weiß.

Im Gegensatz zu (12) und (13) ist *wohl* in Interrogativen unangemessen, wenn man davon ausgehen kann, dass der Hörer die Antwort sicher weiß. Dies ist der Fall in sogenannten Expertenkontexten, z.B. in Gunlogsons (2001) Flughafenbeispielen.

(14) *Sprecher unsicher, Hörer sicher:*

Flugkunde zu Airlineangestellter: #Geht der Flug *wohl* um 17.10 Uhr?

(14) ist das genaue Gegenstück zu (11). Wie in (11) sehen wir, dass Unsicherheit auf Seiten eines der Diskursteilnehmers allein nicht ausreicht, um die Anwesenheit von *wohl* zu lizenzieren. Je nach Satztyp ist es wichtig, wer von den Diskursteilnehmern unsicher ist. Dabei resultiert die Unangemessenheit von (14) offenkundig aus der Anwesenheit von *wohl*, denn ohne *wohl* handelt es sich um eine in der geschilderten Situation völlig normale Frage. Genauer gesagt resultiert die Unangemessenheit von (14) aus dem Missverhältnis zwischen der durch *wohl* angezeigten vermuteten Unsicherheit auf Seiten *des*

*Hörers* und der durch den Kontext nahegelegten Sicherheit des Hörers als Experte (für Flugzeiten).<sup>2</sup>

Ähnliche Beispiele lassen sich leicht für Fälle konstruieren, in denen alle Menschen als Experten gelten, z.B. bei Angaben über nähere Verwandtschaft (15a) oder Lebensalter (15b):

- (15) a. #Hast Du *wohl* einen Bruder?  
b. #Sind sie *wohl* älter als 37 Jahre alt?

Normalerweise sind sich Menschen über ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse sowie ihr Lebensalter im Klaren, so dass (15ab) durch die durch *wohl* angezeigte Unsicherheit auf Seiten des Hörers als unangemessen erscheinen.<sup>3</sup>

Wir haben gesehen, dass *wohl* in Deklarativsätzen epistemisch mit dem Sprecher verankert ist, während es in Interrogativsätzen mit dem Hörer (oder mit Hörer und Sprecher) verankert ist. Dieser Zusammenhang von Satztyp und Interpretation von *wohl* ergibt sich direkt aus einer in Doherty (1985:19) gemachten Annahme. Laut Doherty unterscheiden sich deklarative und interrogative Satztypen genau darin, auf wessen Wissen (unter den Diskursteilnehmern) sie Bezug nehmen (vgl. auch Gunlogson 2001 für eine ähnliche Unterscheidung in einem anderen theoretischen Rahmen): Während Deklarative mit fallender Intonation grundsätzlich auf das epistemische Sprecherwissen verweisen, sind Interrogative unbestimmter und können auf das epistemische Wissen sowohl vom Hörer als auch von Hörer und Sprecher, aber nicht vom Sprecher allein verweisen. Mit anderen Worten, die epistemische Verankerung von *wohl* entspricht genau der epistemischen Verankerung des Satztyps, in dem *wohl* eingebettet ist. Dies legt den Schluss nahe, dass *wohl* seine epistemische Verankerung vom Satztyp ererbt. Zusätzlich erlaubt die Annahme, dass Vererbung von grammatischer Information in lokalen strukturellen Konfigurationen erfolgen muss, den Schluss, dass *wohl* und die Satztypindikatoren *dekl* und *int* auf mindestens einer grammatischen Ebene in einer engen strukturellen Relation stehen.

In diesem Abschnitt wurde gezeigt, dass die Interpretation von *wohl* satztypsensitiv ist. *Wohl* erbt seine epistemische Verankerung (also seinen Bezug auf das epistemische Wissen von Sprecher, Hörer, oder beider) vom Satztyp, was auf eine enge strukturelle Relation zwischen *wohl* und dem

<sup>2</sup> Somit befinden sich Interrogativsätze mit *wohl* in komplementärer Distribution zu den in Gunlogson (2001) diskutierten als Fragen interpretierten Deklarativsätzen mit steigender Intonation (= deklarative Fragen). Diese sind genau dann lizenziert, wenn *wohl* in Interrogativsätzen unmöglich ist, nämlich in Expertenkontexten. Die sich daraus ergebende Vorhersage, dass *wohl* in deklarativen Fragen unmöglich ist, ist erfüllt (vgl. Abschnitt 7):

- (i) a. Der Flug geht um 17 Uhr /10? (./' = steigende Intonation)  
b. \*Der Flug geht *wohl* um 17 Uhr /10?

<sup>3</sup> Man beachte aber, dass (15ab) angemessen sind in Kontexten, die nahe legen, dass der Hörer die Antwort nicht sicher weiß. So ist z.B. die Frage in (15a) angemessen, wenn sie an ein ehemaliges Findelkind gerichtet ist. Die Frage in (15b) könnte angemessen an Anthony Yeboah gestellt werden, einen ehemaligen Stürmer von Eintracht Frankfurt, dessen genaues Alter (auch ihm) nicht bekannt ist.

jeweiligen Satztypindikator hindeutet. Weiterhin spricht die dargestellte epistemische Verankerung von *wohl* an verschiedene Diskursteilnehmer für eine Klassifizierung von *wohl* als ‚Diskurspartikel‘. Das semantische Verhalten von *wohl* ist nicht darstellbar ohne Bezug auf die Diskursteilnehmer.

#### 4. Beobachtungen II: *Wohl* ist nicht Teil der ausgedrückten Proposition

Dieser Abschnitt zeigt zunächst, dass *wohl* – anders als z.B. epistemische Modalverben (*müssen, können*) nichts zur Bedeutung der Proposition, also zur deskriptiven Bedeutung beiträgt. Dies zeigen durch *wohl* ausgelöste Interventionseffekte bei Variablenbindung (4.1) sowie das semantische Verhalten von *wohl* in Entscheidungsfragen (4.2).

##### 4.1 Keine semantische Bindung über *wohl*

Ebenso wie die Partikel *ja* (Kratzer 1999), kann *wohl* nicht zwischen einer gebundenen Variable und deren Binder intervenieren. Dies ist in (16ab) für zwei Standardbindungskonfigurationen illustriert:

- (16) a. \*Wann immer ich *wohl / ja* in Hamburg war, war ich im Kino.  
 b. \*Jeder<sub>x</sub> von den Arbeitern wurde entlassen, weil er<sub>x</sub> *wohl / ja* in der DKP war.

In (16a) interveniert *wohl* zwischen dem adverbialen Quantor über Ereignisse *wann immer* und der Ereignisvariable des eingebetteten *wann*-Satzes. In (16b) interveniert *wohl* zwischen dem adnominalen Quantor *jeder* im übergeordneten Satz und dem Pronomen *er* im Nebensatz, und schließt somit eine gebundene Lesart für das Pronomen aus. (16b) mit *wohl* hat keine Lesart, nach der jeder Arbeiter entlassen wurde, weil er vermutlich in der DKP war.<sup>4</sup> Schematisch sind die relevanten Konfigurationen in (17ab) wiedergegeben:

- (17) a. \*wann immer<sub>x</sub> [ *wohl ... e<sub>x</sub> ...* ] [...e<sub>x</sub>...] (,e' = Ereignisvariable)  
 b. \*jeder<sub>x</sub> ... [... er<sub>x</sub> ...wohl...]

Man beachte, dass es sich bei der Nichtwohlgeformtheit von (16ab) nicht um ein Verbot von *wohl* in Nebensätzen generell handelt (vgl. Asbach-Schnitker 1977). Dies zeigen die folgenden Sätze.

- (18) a. Als er *wohl* schon längst vom Bahnhof abgefahren war, lag ich immer noch wach.

<sup>4</sup> (16b) ist marginal akzeptabel, wenn *wohl* mit Skopus über das gesamte Kausalgefüge interpretiert wird, wenn also der kausale Zusammenhang unsicher ist. In diesem Fall interveniert *wohl* auf der Ebene der Logischen Form nicht zwischen den Binder im Matrixsatz und der gebundenen Variable im Nebensatz.

- b. Jeder von den Arbeitern wurde entlassen, weil die Fabrik wohl dichtgemacht wird.

Der aufmerksame Leser wird bemerkt haben, dass eine weitere gängige Bindungskonfiguration, nämlich restriktive Relativsätze, in (16) fehlt. Tatsächlich ist *wohl* in restriktiven Relativsätzen möglich, was zunächst darauf hindeutet, dass es nicht immer Interventionseffekte mit Bindung auslöst. In Abschnitt 8.1 wird eine Lösung für dieses Problem angeboten, die die Aufrechterhaltung der oben aufgestellten Generalisierung ermöglicht.

Kratzer erklärt die Nichtwohlgeformtheit von (16a) mit *ja* damit, dass *ja* einerseits Propositionen als Argument nimmt, dass diese Propositionen aber andererseits nicht offen sein, d.h. keine freien Variablen enthalten dürfen. Sie begründet die Beschränkung auf geschlossene Propositionen damit, dass ein Sprecher eine durch *ja* ausgedrückte epistemische Einstellung zu einer Proposition  $p$  (nämlich, dass der deskriptive Inhalt von  $p$  einen tatsächlichen Sachverhalt beschreibt, der nach Ansicht des Sprechers dem Hörer bekannt sein sollte, vgl. Kratzer 1999:1) nur dann haben kann, wenn diese vollständig spezifiziert ist (vgl. allerdings von Fintel 2002 für eine gegensätzliche Sichtweise).

Übertragen auf den *wohl*-Fall bedeutet eine solche Erklärung, dass ein Ausdruck wie *wohl (...x...)* nicht interpretierbar ist, da der freien Variable  $x$  beliebige Individuen bzw. Ereignisse als Wert zugewiesen werden können. Je nach Zuweisung ergeben sich aber unterschiedliche Propositionen, zu denen der Sprecher unterschiedliche epistemische Einstellungen haben kann. Dies wird am Beispiel (19) illustriert:

- (19) a. *wohl* ( $_p$   $x$  kommt)  
 b. i.  $g_1(x) \rightarrow$  Peter;  $p =$  Peter kommt  
 ii.  $g_2(x) \rightarrow$  Klaus ;  $p =$  Klaus kommt  
 iii. ...

Je nach Wertzuweisung  $g_n$  für  $x$  (Peter, Klaus, etc.), nimmt die Proposition, die als Argument von *wohl* fungiert, ebenfalls verschiedene Werte an (*Peter kommt*, *Klaus kommt*, etc.). Nun ist es aber so, dass der Sprecher möglicherweise nur bezüglich Peters Kommens unsicher ist. Dass Klaus kommt, weiß er hingegen sicher. Daraus ergibt sich, dass der Ausdruck in (19a) angemessen ist in Hinblick auf die Wertzuweisung in (19bi.), aber unangemessen in Hinblick auf die Zuweisung in (19bii.). Mit anderen Worten, wegen der Unspezifiziertheit von  $x$  lässt sich kein einheitlicher Wert für die Struktur in (19a) ermitteln, weswegen solche Strukturen generell ausgeschlossen sind.

Dieser Abschnitt hat gezeigt, dass *wohl* dieselben Interventionseffekte für Bindung zeigt wie die Diskurspartikel *ja*. Diese Interventionseffekte kann man erklären, wenn man annimmt, dass *wohl* geschlossene Propositionen als Argument nimmt. Daraus ergibt sich, dass *wohl* semantisch in einer relativ hohen Position interpretiert wird, zumindest aber oberhalb der Ebene der Proposition.

#### 4.2 *Wohl* kann nicht erfragt werden

Das Verhalten von *wohl* in Entscheidungsfragen unterstützt die Annahme, dass *wohl* semantisch oberhalb der Proposition interpretiert wird.<sup>5</sup> In diesem Abschnitt wird gezeigt, dass *wohl* in Entscheidungsfragen obligatorisch weiten Skopus über den Protofragenoperator nimmt, welcher wiederum Propositionen als Argument nimmt (vgl. Karttunen 1977).

Die Betrachtung von *wohl* in Entscheidungsfragen ist deshalb wichtig, weil Aussagesätze keinen verbindlichen Schluss auf die semantische Position von *wohl* zulassen. Dies liegt daran, dass das Ergebnis der Anwendung von *wohl* auf eine Proposition selbst wieder als Proposition dargestellt werden kann (vgl. Doherty 1985), wie in (20) gezeigt.

(20) Peter ist wohl zuhause.  $\approx$  Sprecher vermutet, dass Peter zuhause ist.

*Wohl* könnte also in (20) Teil der Proposition ausmachen (ähnlich wie der Negationsoperator, der ebenfalls Propositionen als Argument nimmt und auf Propositionen abbildet).

Um das Verhalten von *wohl* in Fragesätzen besser zu verstehen, ist ein kurzer Überblick über die formalsemantische Behandlung von Fragen nötig. Semantisch gesehen kann man Fragen als Mengen von alternativen Propositionen auffassen. Die alternativen Propositionen werden dabei ausgehend von der in der Frage ausgedrückten Proposition ermittelt (vgl. Hamblin 1973, von Stechow 1991). So wird ausgehend von der Entscheidungsfrage in (21a) mit der ausgedrückten Proposition in (21b) eine Menge von alternativen Propositionen oder Protofrage (Karttunen 1977) in (21c) gebildet. Die Anwendung eines illokutionären Frageoperators ? macht aus dieser Protofrage eine echte Frage (21d).

- (21) a. Regnet es?  
 b.  $p = \text{es regnet}$   
 c.  $\{p, \neg p\} = \{\text{es regnet, es regnet nicht}\}$  (Protofrage)  
 d.  $?\{p, \neg p\} = ?\{\text{es regnet, es regnet nicht}\}$   
 $\approx$  Sag mir was korrekt ist: Es regnet oder es regnet nicht.

Diese semantische Analyse von Fragesätzen ermöglicht nun eine Vorhersage für das semantische Verhalten von *wohl* in Entscheidungsfragen. Wenn *wohl* als Teil der ausgedrückten Proposition interpretiert würde, dann sollten sich

<sup>5</sup> Im Gegensatz zu der in Doherty (1985:80) vertretenen Ansicht kann *wohl* sehr wohl in Entscheidungsfragen auftreten, wie die folgenden Beispiele zeigen. Die Beispiele (ibc) sind aus dem Mannheimer COSMAS-Korpus.

- (i) a. Hat die Vorstellung wohl schon angefangen? (Asbach-Schnitker 1977:50, Bsp. 48)  
 b. Muss die Vorstellung wohl abgesagt werden?  
 [A97/APR.01541, St. Galler Tageblatt, 30.4.1997]  
 c. Kurz vor 15 Uhr ist der spannendste Moment angesagt: Die Wahl der Miss Fürstenland.  
*Wird es wohl „Isolde“ sein?* Sie gehört zu den leistungsfähigsten Kühen weit und breit.  
 [A98/MÄR.232015, St. Galler Tageblatt, 27.03.1998]

Propositionen mit *wohl* genauso verhalten wie Propositionen ohne *wohl*. Insbesondere sollte *wohl* als Teil der Proposition im Skopus des Protofragenoperators liegen und in beiden alternativen Propositionen vorkommen. Daraus ergibt sich die empirisch falsche Vorhersage, dass (22a) synonym zu (22b) sein und die Bedeutung in (22c) haben sollte. Man beachte, dass der Negationsoperator in (22c) Skopus über die durch *wohl* ausgedrückte Einstellung nimmt.

- (22) a. Ist Hein *wohl* auf See?  
 b. Vermutest du, dass Hein auf See ist?  
 c. ?{VERMUT'(Hörer, H. ist auf See), -VERMUT'(Hörer, H. ist auf See)}  
 ≈ Sag mir, was korrekt ist: Du vermutest, dass Hein auf See ist, oder es ist *nicht* der Fall, dass du *vermutest*, dass Hein auf See ist.

(22a) ist aber – anders als (22b) - keine direkte Frage nach dem Vermuten oder Nichtvermuten des Hörers, sondern nach wie vor darüber, ob Hein auf See ist oder nicht.

Die tatsächliche Bedeutung von (22a) ist in (23) angegeben. In (23) nimmt die durch *wohl* ausgedrückte Einstellung des Vermutens Skopus über Protofragenbildung und über Negation.

- (23) ?VERMUT'(Hörer, {Hein ist auf See, Hein ist *nicht* auf See})  
 ≈ Sag mir deine *Vermutung* darüber, was korrekt ist: Hein ist auf See oder Hein ist *nicht* auf See.

D.h. Entscheidungsfragen mit *wohl* bilden dieselbe Alternativenmenge wie ihre Gegenstücke ohne *wohl*. Der Frager gesteht dem Hörer bei Verwendung von *wohl* allerdings zu, dass er die Frage möglicherweise nicht mit völliger Sicherheit beantworten kann. *Wohl*-Fragen sind demnach epistemisch abgeschwächte Fragen zu einem bestimmten Sachverhalt. Konsequenterweise besteht eine angemessene Antwort auf eine *wohl*-Frage nicht aus einem bloßen *ja/nein*, sondern aus Ausdrücken der folgenden Art: *vermutlich (ja/nicht)*, *wahrscheinlich (ja/nicht)*, *ich denke (ja/nicht)*, etc. (Asbach-Schnitker 1977:50).

Interessanterweise verhält sich *wohl* in Fragen anders als andere Modalausdrücke, wie z.B. epistemische Modalverben. Diese scheinen semantisch einen echten Teil der Proposition auszumachen, denn sie nehmen Skopus unterhalb von Negation und Protofragenoperator. Die Bedeutung von (24a) mit dem epistemischen Modalverb *müssen* ist in (24b) paraphrasiert.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Entscheidungsfragen mit dem *wohl* semantisch auf den ersten Blick nahestehenden Modaladverb *vermutlich* sind nur marginal akzeptabel. In dem Maße, in dem sie akzeptabel sind, verhalten sie sich semantisch analog zu Entscheidungsfragen mit epistemischen Modalverben:

- (i) a. ??Ist Hein vermutlich in ein Unwetter geraten?  
 b. Sag mir, was korrekt ist: Es ist vermutlich so, dass Hein in ein Unwetter geraten ist, oder es ist *nicht vermutlich* so, dass Hein in ein Unwetter geraten ist.

Ohne auf den Grund für die Marginalität von (ia) eingehen zu wollen (s. Doherty 1985:41 für eine mögliche Erklärung), ist es wichtig, dass die Ersetzung von *vermutlich* durch *wohl* in (ia) zu Wohlgeformtheit führt. Trotz ihrer semantischen Ähnlichkeit scheinen *wohl* und *vermutlich* also

- (24) a. *Muss* Hein (zwangsläufig) in das Unwetter geraten?  
 b. Sag mir, was korrekt ist: Es ist notwendigerweise so, dass Hein in ein Unwetter gerät, oder es ist *nicht notwendigerweise* so, dass Hein in ein Unwetter gerät.

Die unterschiedlich hohe semantische Interpretation von *wohl* und anderen Modalausdrücken liefert somit weitere Evidenz für die Klassifikation von *wohl* als Diskurspartikel.

Aus dem Verhalten von *wohl* in Entscheidungsfragen lässt sich eindeutig ersehen, dass *wohl* semantisch keinen Teil der ausgedrückten Proposition ausmacht. In einem ersten Schritt wird eine Alternativenmenge von Propositionen gebildet, woraufhin *wohl* in einem zweiten Schritt über diese Alternativen distribuiert. Daraus folgt, dass die Diskurspartikel *wohl* semantisch in einer hohen Position oberhalb der Proposition interpretiert wird. Nach der in der Einleitung gegebenen Definition trägt *wohl* somit zur expressiven Bedeutungsebene bei.

Man könnte nun irrtümlicherweise annehmen, dass *wohl* in Entscheidungsfragen zur expressiven Bedeutung beiträgt, indem es konventionelle Implikaturen auslöst, wie in (25) skizziert:

- (25)  $[[\text{wohl } p?]] = ?(p) \wedge \text{Hörer ist nicht sicher hinsichtlich } p.$

Laut (25) besteht die Bedeutung einer *wohl*-Frage aus der Bedeutung der normalen Frage ohne *wohl* und der zusätzlich angezeigten Sprechereinstellung, dass der Hörer unsicher über den durch *p* ausgedrückten Sachverhalt ist. Der folgende Abschnitt demonstriert, dass eine solche Analyse von *wohl* als implikaturauslösendem Element nicht korrekt ist.

### 5. Beobachtungen III: *wohl* löst keine konventionellen Implikaturen aus

Dieser Abschnitt zeigt, dass die Diskurspartikel *wohl* sich anders verhält als Expressiva (*verdammte*, *blöde*), Parenthesen (*wie du behauptest*) und implikaturauslösende Partikeln (*auch*), die qua Implikatur ebenfalls häufig zur expressiven Bedeutung beitragen. Anders als diese typischen implikaturauslösenden Ausdrücke (vgl. Karttunen & Peters 1979, Potts 2002ab) nimmt *wohl* erstens keinen Skopus aus eingebetteten Kontexten, sondern muss – wo grammatisch – eingebettet interpretiert werden (5.1). Zweitens fügt es keinen semantischen Mehrwert zur gemachten Äußerung bei (5.2). Aus den angeführten Beobachtungen ergibt sich somit, dass *wohl* nicht auf der semantischen Ebene der Implikaturen und Präsuppositionen berechnet wird, dass es also semantisch nicht so frei ist wie implikaturauslösende Ausdrücke.

---

ganz unterschiedlicher Natur zu sein. Für einen analogen Befund und weitere Unterschiede zwischen den beiden Ausdrücken vgl. Doherty (1985).

Daraus folgt unmittelbar, dass es verschiedene Möglichkeiten geben muss, zur expressiven Bedeutung einer Äußerung beizutragen. Darauf wird in 5.3 kurz eingegangen.

### 5.1 *Wohl* nimmt keinen Skopus aus eingebetteten Kontexten

Karttunen & Peters (1979) sowie Potts (2002ab) zeigen, dass Expressiva (26), Parenthesen (27) und implikaturauslösende Partikeln (28) prinzipiell Skopus aus eingebetteten Kontexten nehmen können. Die implizierte Bedeutung (IMP) kann dabei Karttunen & Peters (1979) folgend gleichberechtigt neben die assertierte Bedeutung (ASS) gestellt werden: Die Bedeutung eines Satzes mit implikaturauslösenden Ausdrücken hat somit zwei Komponenten <ASS; IMPL> (vgl. aber den Hinweis auf Potts (2002b) in Fn.1, dessen alternative Analyse mittels partiell definierten Funktionen ohne zwei Bedeutungsebenen auskommt).

- (26) a. Bush sagt, dass die *blöden* Republikaner Unterstützung verdienen.  
 b. <Präsident Bush hat gesagt, dass die \_ Republikaner Unterstützung verdienen; *Sprecher mag die Republikaner nicht*>
- (27) a. Wenn der Smutje, *wie ich meine*, betrunken ist, gibt es heute keinen Labskaus.  
 b. <Wenn der Smutje \_ betrunken ist, gibt es keinen Labskaus; *Sprecher meint, dass der Smutje betrunken ist*>
- (28) a. Der Kapitän weiß, dass der Smutje *auch* betrunken war.  
 b. <Der Kapitän weiß, dass der Smutje \_ betrunken war; *jemand anders war betrunken*>

In allen Fällen wird der implikaturauslösende Ausdruck nicht im eingebetteten Nebensatz interpretiert, sondern auf der Ebene der Gesamtäußerung, d.h. mit weitestem Skopus.

*Wohl* kann dagegen nie Skopus aus eingebetteten Kontexten nehmen. Dies führt in den allermeisten Fällen (außer solchen, in denen *wohl* unter Einstellungsverben wie *denken* oder unter *verba dicendi* eingebettet ist, cf.29) zu Nichtwohlgeformtheit.

- (29) a. Schröder hat gesagt, dass die SPD *wohl* Unterstützung verdient.  
 b. ≠ <Schröder hat gesagt, dass die SPD \_ Unterstützung verdient; *Sprecher ist unsicher, ob die SPD Unterstützung verdient*>
- (30) a. ?\*Wenn der Smutje *wohl* betrunken ist, gibt es heute keinen Labskaus.  
 b. ≠ <Wenn der Smutje \_ betrunken ist, gibt es heute keinen Labskaus; *Sprecher ist unsicher, ob der Smutje betrunken ist*>.
- (31) a. ?\*Die Deern weiß, dass Hein *wohl* auf See ist. (vgl. 5b)  
 b. ≠ <Die Deern weiß, dass Hein auf See ist; *Sprecher ist unsicher, ob Hein auf See ist*>.

Weder (29a) noch (30a) noch (31a) kann so interpretiert werden, dass sich *wohl* auf das Wissen des Sprechers der Äußerung bezieht. Keiner der Sätze drückt aus, dass der Sprecher unsicher über das im eingebetteten Satz oder im Matrixsatz Gesagte ist. Die Unmöglichkeit von Implikaturen mit weitestem Skopus unterscheidet demnach *wohl* von typischen implikaturauslösenden Ausdrücken.

Die Grammatikalität von (29a) zeigt, dass *wohl* prinzipiell in eingebetteten Sätzen vorkommen kann, nämlich unter Einstellungsverben oder unter *verba dicendi*. Aus der Unmöglichkeit von weitem Skopus ergibt sich, dass *wohl* eingebettet interpretiert werden muss, wenn es in solchen eingebetteten Sätzen auftritt. Das eingebettete *wohl* zeigt dabei eine Unsicherheit nicht des Sprechers der Äußerung, sondern eines anderen Einstellungsträgers bzw. ausgedrückten Sprechers (normalerweise denotiert durch das Subjekt des Matrixverbs) an. Die folgenden Beispiele sollen diese eingebettete Interpretation noch einmal kurz illustrieren. Man betrachte zunächst (32):

(32) Ich (= der Sprecher) weiß, dass Hein in der Kneipe ist (ich habe ihn ja eben dort gesehen), aber *Maria vermutet, dass Hein auf See ist*.

(32) ist kompatibel mit einer festen Überzeugung von Maria, und damit mit der folgenden vorherigen Äußerung ihrerseits:

(33) Maria: (Ich bin sicher.) Hein ist auf See.

(34) dagegen ist nicht kompatibel mit einer festen Überzeugung von Maria, sondern drückt eine gewisse Unsicherheit ihrerseits aus. (34) ist somit kompatibel mit einer vorherigen Äußerung Marias, wie sie in (35) angedeutet ist.

(34) Ich (= der Sprecher) weiß, dass Hein in der Kneipe ist (ich habe ihn ja eben dort gesehen), aber *Maria vermutet, dass Hein wohl auf See ist*.

(35) Maria: (Ich bin nicht ganz sicher.) Hein ist wohl / möglicherweise / vermutlich auf See.

(34) und (35) zusammen zeigen deutlich, dass *wohl* in eingebetteter Position eine Unsicherheit des im Matrixsatz spezifizierten Einstellungsträgers anzeigt. Dennoch macht die Bedeutung von *wohl* auch in eingebetteten Sätzen nicht Teil der Proposition aus, wie das folgende Beispiel zeigt. In (36a) trägt *wohl* nichts zu der (eingebetteten) Proposition bei, die den Gegenstand von Marias Vermutung ausmacht. (36a) lässt sich folglich nicht als (36b) paraphrasieren.

(36) a. Maria vermutet, dass Hein *wohl* auf See ist.

b. ≠ Maria<sub>i</sub> vermutet, dass sie<sub>i</sub> mit einem gewissen Grad an Unsicherheit annimmt, dass Hein auf See ist.

Dies zeigt, dass *wohl* sich in eingebetteten Sätzen wie in Matrixsätzen verhält, indem es nicht als Teil der Proposition interpretiert wird.

## 5.2 Wohl fügt keinen Mehrwert zur deskriptiven Bedeutung hinzu

Der zweite wesentliche Unterschied zwischen *wohl* und typischen implikaturauslösenden Ausdrücken betrifft den semantischen ‚Mehrwert‘ der verschiedenen Ausdrücke. Es ist eine charakteristische Eigenschaft von Expressiva, Parenthesen und implikaturauslösenden Partikeln, dass sie die deskriptive Bedeutung einer Äußerung unverändert lassen. Stattdessen fügen diese Elemente eine zweite Bedeutungskomponente zur deskriptiven Bedeutung hinzu (vgl. (26)-(28)). Sie liefern also in gewisser Weise einen semantischen Mehrwert. Das generelle Muster wird in (37) gezeigt.

(37)  $[[p \dots \alpha \dots]] = \langle [[p-\alpha]], [[\alpha]] \rangle$   
           ausgedrückte implizierte Bedeutung

(37) sagt, dass die Bedeutung einer Proposition (p) mit einem implikaturauslösenden Ausdruck ( $\alpha$ ) der Bedeutung der Proposition ohne  $\alpha$  plus der Bedeutung von  $\alpha$  ist.

Im Gegensatz dazu fügt *wohl* keine zusätzliche Bedeutung zur deskriptiven Bedeutung hinzu. Eine geglückte Äußerung von (38a) (=1b) lässt nicht den Schluss zu, dass Hein tatsächlich auf See ist:

(38) a. Hein ist wohl auf See.  
       b.  $\neq \langle \text{Hein ist } \_ \text{ auf See; } [[\text{wohl}]] \rangle$

Stattdessen verändert *wohl* in (38a) die Bedeutung der Äußerung derart, dass es die Stärke der ausgedrückten Proposition abschwächt.

## 5.3 Verschiedene Arten von expressiver Bedeutung

In den beiden vorangegangenen Abschnitten wurden fundamentale Unterschiede im semantischen Verhalten von implikaturauslösenden Ausdrücken einerseits und der Diskurspartikel *wohl* andererseits aufgezeigt. Erstens ist die semantische Position von *wohl* nicht so frei wie die von implikaturauslösenden Ausdrücken. Daraus lässt sich schließen, dass die Bedeutung von *wohl* nicht auf der Ebene der Präsuppositionen oder Implikaturen berechnet wird. Zweitens fügt *wohl* nichts zur propositionalen Bedeutung hinzu, sondern schwächt die propositionale Festlegung hinsichtlich eines Sachverhalts ab (vgl. Green 2000). Dieser Punkt wird von zentraler Bedeutung für die in Abschnitt 6 vorzustellende Analyse sein. Insgesamt legen die aufgezeigten Unterschiede nahe, *wohl* und typische implikaturauslösende Ausdrücke unterschiedlich zu behandeln.

Es folgt somit, dass, wenn sowohl *wohl* als auch (zumindest einige) implikaturauslösende Ausdrücke zur expressiven Bedeutung einer Äußerung beitragen, dies auf unterschiedliche Weise geschehen muss. Offenbar wird dabei zumindest die expressive Bedeutung der Diskurspartikel *wohl* nicht auf einer unabhängigen Ebene der Implikaturen interpretiert. Ausgehend von diesem

Befund kann man die stärkere Hypothese aufstellen, dass expressive Ausdrücke generell nicht auf einer unabhängigen semantischen Ebene interpretiert werden, wie dies auch von Potts (2002b) angenommen wird. Wie in Fn.1 kurz angedeutet, erfasst Potts die expressive Bedeutung von implikaturauslösenden Sätzen mit Hilfe von partiell definierten Identitätsfunktionen. So hat z.B. die Äußerung in (26a) (wiederholt) nur dann einen semantischen Wert, wenn die durch den expressiven Ausdruck *blöde* implizierte Bedingung, dass der Sprecher die Republikaner nicht leiden kann, erfüllt ist.<sup>7</sup>

(26) a. Bush sagt, dass die *blöden* Republikaner Unterstützung verdienen

Wenn also deskriptive und expressive Bedeutung auf derselben Ebene interpretiert werden, scheint der Unterschied zwischen *wohl* und den implikaturauslösenden Ausdrücken darin zu bestehen, dass letztere partiell definierte Identitätsfunktionen denotieren, während *wohl* vollständig definiert ist und ein anderes semantisches Objekt denotiert. Im nächsten Abschnitt wird dafür argumentiert das *wohl* einen Modifikator von Satztypoperatoren denotiert.

## 6. Die Analyse: *Wohl* als Force-Modifikator

Die vorangehenden Abschnitte haben gezeigt, dass die Diskurspartikel *wohl* einerseits einen recht weiten semantischen Skopus oberhalb der Proposition nimmt. Andererseits ist ihr semantischer Skopus nicht so frei wie der von implikaturauslösenden Ausdrücken. Daraus ergibt sich die Frage nach der genauen syntaktischen und semantischen Position von *wohl*. Die beiden Annahmen in (39) sind dabei von zentraler Bedeutung bei der Suche nach einer Antwort auf diese Frage:

- (39) i. Semantisch zeigt *wohl* eine besondere Art von propositionaler Festlegung an.  
 ii. Syntaktisch bewegt sich *wohl* auf LF in die Spezifikatorposition einer funktionalen Projektion ForceP in der linken Satzdomäne.

Abschnitt 6.1 erläutert die semantischen Grundannahmen hinter (39i). Abschnitt 6.2 erläutert die syntaktischen Grundannahmen hinter (39ii). In Abschnitt 6.3 wird gezeigt, wie die semantischen und syntaktischen Annahmen das Verhalten von *wohl* in Deklarativ- und Interrogativsätzen erklären. Abschnitt 6.4 liefert zusätzliche sprachübergreifende Evidenz für die vorgestellte Analyse. Abschnitt 6.5 zeigt, wie die beobachteten Eigenschaften von *wohl* aus der Analyse folgen.

<sup>7</sup> Die Bedeutung von *blöde* wäre demnach wie in (i):

(i)  $[[\text{blöde}]] = \lambda A.A$ , definiert gdw. der Sprecher der Äußerung eine negative Meinung über A hat. Hat der Sprecher keine negative Meinung über die Republikaner, so ist die Funktion in (i) nicht definiert und der komplexe Ausdruck *blöden Republikaner* (und somit auch der Gesamtsatz) erhält keinen semantischen Wert zugewiesen.

### 6.1 Arten von propositionaler Festlegung

Um besser zu verstehen, was *wohl* semantisch leistet, ist es notwendig, einen kurzen Blick auf die semantische Grundbedeutung von Deklarativ- und Interrogativsätzen zu werfen. Es ist diese Grundbedeutung der verschiedenen Satztypen, auf der *wohl* semantisch operiert.

Laut Gunlogson (2001) besteht die Grundbedeutung eines Deklarativsatzes in der Festlegung auf eine Proposition. Im Normalfall drückt ein Sprecher durch das Äußern eines deklarativen Satzes S aus, dass er die durch S ausgedrückte Proposition p für wahr hält. Er legt sich auf p fest. Analog kann man annehmen, dass die Grundbedeutung eines Interrogativsatzes S' darin besteht, eine Festlegung (z.B. seitens des Hörers) zu einem Element der durch S' ausgedrückten Menge von alternativen Propositionen zu erbitten.

Nach Green (2000:444) ist die bloße Unterscheidung in Deklarativsätze (Festlegung auf p) und Interrogativsätze (Bitte um Festlegung auf ein Element aus der Alternativenmenge {p<sub>1</sub>, p<sub>2</sub>, p<sub>3</sub>,...}) allerdings nicht ausreichend. Green zufolge ist es ebenso notwendig, zwischen verschiedenen Arten der Festlegung auf eine Proposition zu unterscheiden. Neben der assertorischen Festlegung (40a), bei der der Sprecher sich seiner Sache ganz sicher ist, gibt es auch Festlegungen von geringerer Stärke, z.B. in Form von Schlussfolgerungen (40b) oder spekulativen Vermutungen (40c).

- (40) a. Hein ist auf See.  
 b. (Wenn sein Boot nicht im Hafen ist, ist Hein auf See. Sein Boot ist nicht im Hafen). Also ist Hein auf See.  
 c. Hein ist wohl auf See.

Mit anderen Worten, Deklarativ ist nicht gleich Deklarativ, sondern es gibt unterschiedliche Arten von Deklarativsätzen, die sich in der Stärke der propositionalen Festlegung (Assertion, Schlussfolgerung, Spekulation/Hypothese etc.) unterscheiden. Diese Beobachtung gilt auch für Interrogativsätze. Genauso wie bei Deklarativsätzen gibt es unterschiedliche Arten von Interrogativsätzen, die sich in der Stärke der erbetenen Festlegung hinsichtlich eines Elements aus einer Menge von alternativen Propositionen unterscheiden. Man kann nach festen Überzeugungen (41a) ebenso fragen wie nach Schlussfolgerungen (41b) oder nach Spekulationen (41c).<sup>8</sup>

- (41) a. Regnet es?  
 b. Regnet es also?  
 c. Regnet es wohl?

Wie in (40c) und (41c) schon angedeutet, verhindert die Anwesenheit von *wohl* eine im obigen Sinne starke assertorische Festlegung auf p im Stalnakerschen (1978) Sinne.

<sup>8</sup> Eine vergleichbare Abschwächung findet sich in der Imperativdomäne mit der Partikel *doch*. Man vergleiche den Befehl *Hol das Auto!* mit der schwächeren Aufforderung *Hol doch das Auto!*

Nach Stalnaker aktualisiert die Assertion einer bloßen Proposition  $p$  den sogenannten *Common Ground* (CG = die Menge der Propositionen, die von den Diskursteilnehmern als gegenseitig akzeptiert angesehen werden), indem sie ihm  $p$  hinzufügt. Betrachtet man den CG alternativ als Menge der möglichen Welten, die mit den als gegenseitig akzeptierten Propositionen kompatibel sind, führt eine Assertion von  $p$  zur Eliminierung aller mit  $p$  nicht kompatiblen Welten aus dem CG. Zur Illustration betrachte man den in (42a) gegebenen beliebigen  $CG_i$  vor der Äußerung von (40a). Nach Äußerung von (40a) wird  $CG_i$  um die durch (40a) assertierte Proposition  $p = \textit{Hein ist auf See}$  aktualisiert. Dies geschieht durch Hinzufügen von  $p$  zu  $CG_i$ , wie in (42b) gezeigt.

- (42) a.  $CG_i = \{\dots, p_x, p_y, p_z, \dots\}$  (vor Äußerung von (42a))  
 b.  $CG_j = CG_i + \text{ASSERT}(p) = CG + p = \{\dots, p_x, p_y, \mathbf{p}, p_z, \dots\}$   
 (nach Äußerung von (42a))

Während  $CG_i$  noch mit Welten kompatibel ist, in denen Hein auf See ist oder in denen er nicht auf See ist, ist  $CG_j$  nur noch mit solchen Welten kompatibel, in denen Hein auf See ist.

Im Gegensatz dazu führt eine Äußerung von *wohl*( $p$ ), wie in (40c), nicht dazu, dass  $p$  dem CG direkt hinzugefügt wird. Die Aktualisierung des CGs erfolgt vielmehr durch Hinzufügen eines anderen Objekts, nämlich einer Vermutung seitens des Sprechers  $x$ , dass  $p$ .<sup>9</sup>

- (43) a.  $CG_i = \{\dots, p_x, p_y, p_z, \dots\}$  (vor Äußerung von (40c))  
 b.  $CG_j = CG_i + \text{wohl}(p) = \{\dots, p_x, p_y, p_z, \text{VERMUT}(x,p), \dots\}$   
 (nach Äußerung von (40c))

Genau wie  $CG_i$  ist  $CG_j$  noch immer mit Welten kompatibel, in denen Hein auf See oder in denen er nicht auf See ist. Hinsichtlich  $p$  hat sich der CG also nicht verändert. Dagegen ist  $CG_j$  nicht mehr kompatibel mit Welten, in denen Sprecher  $x$  nicht vermutet, dass Hein auf See ist.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass die Äußerung von *wohl*( $p$ ) anders als direkte Assertionen von  $p$  nicht zu einer assertorischen Festlegung auf  $p$  in dem Sinne führt, dass  $p$  in den CG der Diskursteilnehmer eingeführt wird. Eine deklarative Äußerung von *wohl*( $p$ ) führt vielmehr zu einer abgeschwächten Festlegung bezüglich  $p$ , indem sie lediglich eine (idiosynkratische) spekulative Festlegung auf  $p$  seitens des Sprechers zum Ausdruck bringt. Diese Betrachtungsweise von *wohl* scheint kompatibel mit Dohertys (1979)

<sup>9</sup> Manfred Krifka (p.c) bemerkt, dass der Status des durch *wohl* in den CG eingeführten Objekts nicht klar ist. Es handelt sich offenbar nicht um eine Proposition im klassischen Sinne. Vielmehr scheint es sich um eine Art sozialer Verpflichtung oder Einordnung in die Diskursituation zu handeln. Die Verwendung von *wohl* durch den Sprecher gibt den Diskurspartnern Hinweise darauf, welche Äußerungen er im folgenden Diskurs wahrscheinlich akzeptieren oder ablehnen wird. In diesem Sinne könnte die Äußerung von *wohl* auf eine Verpflichtung des Sprechers hinsichtlich seines zukünftigen sozialen (d.h. diskursiven) Verhaltens gedeutet werden (vgl. auch das im Haupttext folgende Zitat von Green 2002:467, das in eine ähnliche Richtung deutet). Eine solche Verpflichtung scheint aber tatsächlich von ganz anderer Art zu sein als Propositionen.

Charakterisierung von *wohl* als *Hypothesenfunktor*. Die Bedeutung von *wohl(p)* lässt sich folglich wie in (44) angeben (vgl. auch Doherty 1985, Abraham 1991):

(44) *Bedeutung von wohl(p)*:

[[ wohl p]] = VERMUT(x,p), mit x = Sprecher, Hörer, oder beide.

*Wohl* ist also ein semantischer Operator, der auf der Grundbedeutung der Festlegung zu einer Proposition operiert. Die expressive Bedeutung von *wohl* besteht darin, dass der Grad dieser propositionalen Festlegung abgeschwächt wird.

Bevor wir fortfahren, sollen noch kurz zwei Probleme angesprochen werden. Erstens mag die obige Darstellung der Semantik von Sätzen mit und ohne *wohl* den irrtümlichen Eindruck einer Vermischung von Sprechaktoperatoren wie ASSERT einerseits und Operatoren wie *wohl* andererseits hervorgerufen haben. Dieser irrtümliche Eindruck entsteht durch die Green (2002) folgende und der Vereinfachung dienende Darstellung von Assertion, Schlussfolgerung und Spekulation als verschieden starke Arten von propositionalen Festlegungen, sowie durch die vermeintliche Gleichstellung von ASSERT(p) und *wohl(p)* auf formaler Ebene in (42b) und (43b). Diese Darstellung ist insofern falsch, als dass die beiden Operortypen nicht auf einer Ebene operieren. ASSERT ist ebenso wie der Frageoperator ‚?‘ ein Sprechaktoperator, der die Verwendung einer bestimmten sprachlichen Äußerung steuert. *Wohl* dagegen ist ein Operator, der lediglich die Stärke von Festlegungen hinsichtlich eines Sachverhalts modifiziert, ohne die Verwendung der Äußerung festzulegen (mehr zu illokutiven Effekten mit *wohl*-Sätzen in Abschnitt 7). Folglich können nach Modifikation einer Proposition mit *wohl* immer noch Sprechaktoperatoren applizieren: ASSERT(*wohl(p)*). Es wäre also insofern richtiger, im Falle von Deklarativsätzen ohne *wohl* statt von *Assertion* lieber von *direkter Assertion* zu sprechen, also der Assertion der Festlegung auf eine Proposition *p*. Dagegen stellen Deklarativsätze mit *wohl* Fälle von indirekter Assertion dar, also der Assertion einer abgeschwächten Festlegung auf eine Proposition *p*. Dieser Zusammenhang wird in Abschnitt 6.3 noch deutlicher herausgearbeitet.

Das zweite Problem betrifft den kommunikativen Nutzen von Äußerungen der Form *wohl p*. Stalnaker (1978) folgend wird üblicherweise angenommen, dass der kommunikative Nutzen oder Informationsgewinn eines Deklarativsatzes darin besteht, dass er zur Eliminierung von denjenigen möglichen Welten führt, in denen die ausgedrückte Proposition *p* nicht gilt. Oben wurde allerdings gezeigt, dass Äußerungen der Form *wohl p* nicht zur Eliminierung von nicht mit *p* kompatiblen Welten führen, eben weil der Sprecher sich nicht sicher über *p* ist. Wieso werden dann Äußerungen von idiosynkratischen spekulativen Festlegungen dennoch als informativ verstanden? Die Antwort auf diese Frage findet sich wiederum in Green (2002:467):

Manifesting one's idiosyncratic commitments will facilitate communication in part by making clear an interlocutor's dialectical status, that is, it will help make clear to other interlocutors what sorts of utterance an interlocutor is likely to accept or, on the other hand, to challenge. Similarly, it will make clear what sorts of questions an interlocutor is apt to reject or, alternatively, to endorse and attempt to answer.

Mit anderen Worten: Spekulative Äußerungen mit *wohl* geben den Diskursteilnehmern nicht so sehr Informationen über bestimmte Sachverhalte in der Welt als vielmehr über den epistemischen Zustand des Sprechers hinsichtlich dieser Sachverhalte. Diese Information ermöglicht den Diskursteilnehmern, das weitere Verhalten des Sprechers im Fortlauf der Unterhaltung besser einzuschätzen (vgl. auch Fn.9).

## 6.2 Die funktionale Satztypprojektion ForceP

In den Abschnitten 2.3 und 3 wurde gezeigt, dass die Diskurspartikel *wohl* satztypabhängig in zweierlei Hinsicht ist. Sie kann nur in Deklarativ- und Interrogativsätzen auftreten, und sie erbt ihre epistemische Verankerung vom jeweiligen Satztyp. Um diesen Zusammenhang syntaktisch zu modellieren, greifen wir im folgenden eine von Rizzi (1997) im Rahmen seiner Split-CP-Hypothese entwickelte Idee auf. Nach Rizzi erfolgt die Spezifizierung des Satztyps (als Deklarativ, Interrogativ, Exklamativ, ...) in der obersten funktionalen Projektion in der linken Peripherie eines Satzes, nämlich in ForceP.

Die Art des jeweiligen Satztyps wird dabei durch ein in Force<sup>0</sup> befindliches Merkmal (dekl, int, imp) angezeigt. Für Sätze mit *wohl* sind nur die beiden Merkmale *dekl(arativ)* und *int(errogativ)* relevant, wie in (45) angedeutet:

(45) [<sub>ForceP</sub> Force<sup>0</sup> ... [ TopP [ FocP [ FinP [...dekl/int

Die beiden Merkmale *dekl* und *int* legen neben der modalen Basis (epistemisch, vgl. Abschnitt 2.3) zwei Dinge fest. Erstens bestimmen sie den semantischen Typ des Denotats als Proposition (*dekl*) bzw. als Menge von alternativen Propositionen (*int*). Zweitens bestimmen sie die epistemische Verankerung der Äußerung, also, ob die ausgedrückte Proposition Bezug auf das Sprecherwissen (*dekl*) oder auf das Wissen von Hörer (und Sprecher) (*int*) nimmt (vgl. Doherty 1985 und Abschnitt 3).

Zur Erklärung des Verhaltens von *wohl* muss die ursprüngliche Idee von Rizzi lediglich um eine Annahme erweitert werden. Diese Annahme besteht darin, dass neben der Satztypspezifizierung als deklarativ oder interrogativ auch die Stärke der jeweiligen Festlegung in ForceP kodiert wird, und zwar durch geeignete Operatoren in der Spezifikatorposition von ForceP. Einer dieser Operatoren ist *wohl*.

6.3 Die Analyse: LF-Bewegung nach ForceP

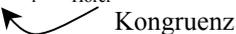
Die gemachten Annahmen erklären das Verhalten von *wohl* in deklarativen und interrogativen Sätzen wie folgt. Da *wohl* seinen kategorialen Status als Adverb noch nicht verloren hat, muss es in der lexikalischen Domäne, nämlich am Rand von VP basisgeneriert werden (vgl. Fukui 1986). Hier erscheint es auch in der overten Syntax (46a).<sup>10</sup> Von dort bewegt es sich auf der Repräsentationsebene der logischen Form (May 1985) in die Spezifikatorposition von ForceP (46b), wo es semantisch interpretiert wird.<sup>11</sup>

- (46) a. [<sub>ForceP</sub> **dekl**<sub>Sprecher</sub> [<sub>TopP</sub> Hein [<sub>FinP</sub> ist [<sub>VP</sub> wohl [<sub>VP</sub> in See gestochen]]]]].  
 b. [<sub>ForceP</sub> wohl<sub>i</sub>; **dekl**<sub>Sprecher</sub> [<sub>TopP</sub> Hein [<sub>FinP</sub> ist [<sub>VP</sub> t<sub>i</sub> [<sub>VP</sub> in See gestochen]]]]].  


LF-Bewegung von *wohl* führt erstens zur Bestimmung der epistemischen Verankerung von *wohl* durch Spezifikator-Kopf-Kongruenz. Zweitens führt LF-Bewegung von *wohl* nach SpecForceP zu einer Modifikation der Stärke der propositionalen Festlegung durch den Operator *wohl* in SpecForceP. Beide Vorgänge sind in (47a) illustriert. Hierbei ist ‚∅‘ als der Defaultwert absoluter Sicherheit anzusehen, der in Abwesenheit von overten abschwächenden Operatoren anzusetzen ist. Auf dem Ergebnis dieser Operation können dann Sprechaktoperatoren wie *ASSERT* oder *?* operieren, wie in (47b) gezeigt (vgl. auch Doherty 1985, Abraham 1991).

- (47) a. ∅(p) → VERMUT(sprecher, p)  
 b. ASSERT(VERMUT(sprecher, p))

Syntaktisch gesehen verhält sich *wohl* in Interrogativsätzen wie (48) analog: (49a) zeigt die overte Struktur eines Entscheidungsfragesatzes, in dem das finite Verb zum satztypkodierenden Kopf Force<sup>0</sup> bewegt worden ist, um das abstrakte Merkmal *int* zu lizensieren. (49b) zeigt die entsprechende LF nach Bewegung von *wohl* nach SpecForceP. Es ist diese covert Bewegung, die sicherstellt, dass *wohl* semantisch oberhalb des Protofrageoperators interpretiert wird (vgl. Abschnitt 4.2). (49cd) schließlich zeigen die semantische Repräsentation der Modifikation mit *wohl* vor und nach der Applikation des Frageoperators *?*.

- (48) Hat Hania *wohl* (auch) ihre Chefin eingeladen?  
 (49) a. [<sub>ForceP</sub> int<sub>Hörer</sub>+hat Hania [<sub>VP</sub> wohl [<sub>VP</sub> auch ihren Chef eingeladen]]]?  
 b. [<sub>ForceP</sub> wohl<sub>i</sub>; int<sub>Hörer</sub>+hat Hania [<sub>VP</sub> t<sub>i</sub> [<sub>VP</sub> auch ihren Chef eingeladen]]]?  


<sup>10</sup> Möglicherweise ist die overte Bewegung von unbetontem *wohl* dadurch blockiert, dass Voranstellung im Deutschen normalerweise mit Betonung einhergeht. Damit wäre aber eine Unterscheidung zwischen unbetontem *wohl* und seiner betonten Variante *WOHL* nicht mehr möglich.

<sup>11</sup> Es ist unwesentlich, wie man diese Projektion nennt, solange Raum für den Satztypoperator und für *wohl* vorhanden ist. Lohnsteins (2000) Modus-Phrase, die oberhalb von CP angesiedelt ist, wäre ebenfalls ein geeigneter Kandidat.

c.  $\emptyset(\{p, \neg p\}) \rightarrow \text{VERMUT}(\text{hörer}, \{p, \neg p\})$

d.  $?( \text{VERMUT}(\text{hörer}, \{p, \neg p\}) )$

Die semantische Repräsentation (49d) ist in drei kompositionellen Schritten herleitbar:

- (50) i. Protofragenbildung in  $\text{Force}(\text{int})$ :  $\lambda p. \{p, \neg p\}$   
 ii. funktionale Applikation des Denotats von *wohl* in  $\text{SpecForceP}$ :  
 $[[\text{wohl}]] = \lambda P. \text{VERMUT}(\text{hörer}, \{q | q \in P\})$   
 iii. Applikation des Sprechaktoperators ?.

Die kompositionelle Herleitung ist in (51) illustriert:

$$\begin{array}{rcl}
 (51) & & ?(\text{VERMUT}(\text{hörer}, \{p, \neg p\})) \quad = \text{(iii.)} \\
 & \text{ForceP} & ?(\text{VERMUT}(\text{hörer}, \{p, \neg p\})) \quad = \text{(ii.)} \\
 & \text{wohl} \quad \text{Force}' \{p, \neg p\} & \\
 & \lambda P. \text{VERMUT}(\text{hörer}, \{q | q \in P\}) & = \text{(i.)} \\
 & \text{int} \quad \text{FinP} & \\
 & \lambda p. \{p, \neg p\} \quad p &
 \end{array}$$

Nimmt man an, dass die durch Deklarative denotierten Propositionen als Einermengen darstellbar und somit vom richtigen Typ sind, um als semantisches Argument für *wohl* zu fungieren, geschieht die kompositionelle Herleitung der deklarativen Bedeutung in (47b) analog.

(51) illustriert anschaulich, dass *wohl* in Interrogativsätzen syntaktischen, und damit auch semantischen Skopus über Protofragebildung nimmt. Es zeigt sich somit, dass die Annahme von LF-Bewegung von *wohl* eine korrekte kompositionelle Herleitung der Bedeutung von *wohl*-Sätzen zulässt. In Abschnitt 7 wird gezeigt, wie die anderen Eigenschaften der Diskurspartikel *wohl* aus der vorgestellten Analyse folgen.

#### 6.4 Sprachübergreifende Evidenz

Die vorgestellte Analyse nimmt im wesentlichen aus semantischen Gründen an, dass die Diskurspartikel *wohl* sich zumindest auf der Ebene der LF in satzperipherer Position, nämlich in der obersten funktionalen Projektion befindet, von wo sie den Rest des Satzes als Komplement nimmt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass die Entsprechungen zu *wohl* in einigen anderen Sprachen entweder in der höchsten funktionalen Projektion, oder aber zumindest in einer an den Gesamtsatz adjungierten Position auftreten. Somit realisieren diese Sprachen die kovertierte Position von *wohl* overt.

So tritt das finnische Gegenstück zu *wohl* in Interrogativsätzen als Suffix in der höchsten (funktionalen) Kopfposition auf.<sup>12</sup>

- (52) a. On-ko-*han* Pentti kotona? Ist Pentti *wohl* zuhause?  
           ist-Q-wohl Pentti at home  
       b. Saisin-ko-*han* laskun? Bekäme ich *wohl* die Rechnung?  
           bekäme.1sg.-Q-wohl Rechnung<sub>AKK</sub>

In englischen Deklarativsätzen kann die im Deutschen durch *wohl* ausgedrückte Unsicherheit mittels Tag-Partikeln, die möglicherweise an ForceP adjungiert sind, wiedergegeben werden:

- (53) A: Where is Peter?  
       B: [<sub>ForceP</sub> He's at home], *isn't he?*

Schließlich sind auch im Deutschen (und zwar gerade dialektal) mit dem Gesamtsatz verbundene Tag-Fragen der Form *oder?*, *wa?*, *ne?*, *gelt?*, *ge?*, ...etc. als Alternative zu *wohl* möglich.

Die syntaktische Analyse von *wohl* als in satzperipherer Position befindlich wird also zusätzlich durch sprachübergreifende Evidenz gestützt.

### 6.5 Eigenschaften von *wohl* erklärt

Die beobachteten Eigenschaften der Diskurspartikel *wohl* ergeben sich wie folgt aus der vorgestellten Analyse:

(i.) Die Unmöglichkeit der Einbettung von *wohl* unter dem Verb (*genau wissen* (Abschnitt 2.2) folgt aus den Selektionsbeschränkungen zwischen Matrixverb und ForceP (54a). Das Verb *wissen* ist nicht kompatibel mit abgeschwächten, spekulativen Festlegungen hinsichtlich eines Sachverhalts. Analoge Selektionsbeschränkungen regeln z.B. die Nichtvereinbarkeit des Frage-selektierenden Verbs *sich fragen* mit eingebetteten Deklarativsätzen (54b).

- (54) a. \*Ich *weiß*, *wohl* ...  
       b. \*Ich *frage mich*, *dass* Peter nach Hause gekommen ist.

(ii.) Die Beschränkung auf deklarative und interrogative Sätze (Abschnitt 2.3) ergibt sich aus der Tatsache, dass die durch *wohl* ausgedrückte Einstellung *VERMUT(x,p)* nur an epistemisch zugänglichen Indizes ausgewertet werden kann. Deklarative und interrogative Sätze sind aber die einzigen Sätze, die qua ihrer inhärenten Bedeutung an solchen Indizes ausgewertet werden müssen. Letzlich

<sup>12</sup> Ein vergleichbares Phänomen findet sich möglicherweise im Margi, einer im Grenzgebiet von Kamerun und Nigeria gesprochenen tschadischen Sprache (Biu-Mandara-Zweig). Die in Entscheidungsfragen vorkommende Partikel *ɲári* drückt laut Hoffmann (1963:99) Zweifel aus. Interessanterweise kommt sie in satzfinaler Position vor, könnte also an ForceP adjungiert sein. Englische Übersetzung und Kommentar sind von Hoffmann (ibid.)

(i) iv'ə já ɲári? is he at home? (doubtful)

Vgl. Frayzingier (2001) für vergleichbare Phänomene im Lele, einer osttschadischen Sprache.

folgt also die Inkompatibilität von *wohl* mit anderen Satztypen aus der Unvereinbarkeit der Bedeutung von *wohl* mit der Grundbedeutung dieser Satztypen.

(iii.) Die beobachtete Satztypsensitivität hinsichtlich der epistemischen Verankerung von *wohl* (Abschnitt 3) folgt aus der Tatsache, dass *wohl* auf LF in einer lokalen Konfiguration mit Force<sup>0</sup> steht und dessen epistemische Verankerung unter Kopf-Spezifikator-Kongruenz übernimmt.

(iv.) Die Interventionseffekte mit *wohl* bei Variablenbindung (Abschnitt 4.1) ergeben sich aus der Tatsache, dass *wohl* keine offenen Propositionen modifizieren kann (Kratzer 1999): Eine epistemische Einstellung wie *VERMUT(x,p)* kann immer nur zu einem vollständig spezifizierten Sachverhalt gebildet werden.

(v.) Der semantische Skopus der Diskurspartikel *wohl* über den Protofrageoperator (Abschnitt 4.2) folgt aus der Tatsache, dass erstere nach LF-Bewegung syntaktischen Skopus über letzteren nimmt.

(vi.) Die Unmöglichkeit der Skopusnahme aus eingebetteten Kontexten (Abschnitt 5) folgt aus der Tatsache, dass *wohl* – anders als implikaturauslösende Ausdrücke – lokal in seiner jeweiligen Satzdomäne interpretiert werden muss. Dies spricht ebenfalls dafür, dass es eine direkte Interaktion von deskriptiver und expressiver Bedeutung auf ein und derselben semantischen Ebene gibt, wie das von Kratzer (1999) und Potts (2002b) angenommen wird (vgl. Abschnitt 5.3).

Somit sind alle Eigenschaften der Diskurspartikel *wohl* erklärt mit Ausnahme der in Abschnitt 2.4 vorgestellten illokutiven Effekte, die im folgenden Abschnitt behandelt werden.

## 7 Illokutive Effekte mit *wohl*

Wie in Abschnitt (2.4) gezeigt löst die Diskurspartikel *wohl* in manchen Fällen illokutive Effekte aus. So haben Deklarative mit *wohl* manchmal Fragecharakter (55a). Interrogative mit *wohl* können manchmal als Direktiva verstanden werden (55b).

- (55) a. Das ist *wohl* dein Freund?  
b. Bist du *wohl* still?

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass die unterschiedlichen illokutiven Verwendungen sich nicht direkt aus der Bedeutung von *wohl* ergeben, sondern nur indirekt als konversationelle Implikaturen mit Hilfe des Griceschen (1975) Kooperationsprinzips abgeleitet werden.

In bestimmten Fällen führt die Kombination der Grundbedeutung von *wohl* in (44) mit der Grundbedeutung des jeweiligen Satztyps zu einer eigentlich unangemessenen Äußerung. In solchen Fällen kann ein kommunikativer Nutzen der Äußerung nur durch Uminterpretation ihres Verwendungszwecks durch den

Hörer sichergestellt werden, wie im folgenden kurz gezeigt. Nehmen wir an, dass (55a) in einer Situation geäußert wird, in der die Sprecherin A einem Freund/einer Freundin B begegnet, der/die ihr untergehakt mit einem männlichen Wesen entgegenkommt. Die eigentliche illokutive Bedeutung der Äußerung wäre nach dem bisher gesagten die Assertion, dass A vermutet, dass der betreffende Mann Bs Freund ist. B wird nun allerdings üblicherweise die folgende Überlegung anstellen:

- (56) a. A hat statt der stärkeren Form ASSERT(p) die Form ASSERT(wohl(p)) gewählt.  
 b. Würde A, dass p, hätte A die Form ASSERT(p) gewählt. (Maxime der Quantität)  
 c. A weiß nicht sicher, dass p.  
 d. A kann davon ausgehen, dass ich weiß, ob p.  
 e. A's Mitteilung einer bloßen Vermutung ist somit in der gegenwärtigen Situation nicht-informativ und damit nutzlos.  
 f. A hat keine sinnlose Äußerung gemacht. (Kooperationsprinzip)  
 → A möchte, dass ich ihr sage, ob p.

Diese indirekte Bitte um Information (oder besser um Rückbestätigung einer Vermutung) kann nun als eine Art Frage aufgefasst werden. Es ist dabei aber zu beachten, dass es sich hier nicht um echte grammatische Fragen im engeren Sinn handelt. Deklarative „Fragen“ mit *wohl* weisen nämlich nie die für echte Fragen charakteristische steigende Intonation auf (vgl. Oppenrieder 1988, Fery 1993), sondern stets die für deklarative Aussagen typische fallende Intonation. Damit unterscheiden Sie sich sowohl von echten interrogativen Fragen als auch von den in Gunlogson (2001) diskutierten deklarativen Fragen mit steigender Intonation (57ab) (vgl. auch Fn.2).<sup>13</sup>

- (57) a. Das ist dein / FREUND? (,/' = intonatorischer Anstieg)  
 b. \*Das ist wohl dein / FREUND?

Das Auftreten von *wohl* in Interrogativsätzen wie in (55b) kann zu einer ähnlichen Uminterpretation auf Seiten des Hörers B führen. Allerdings ergibt sich in diesem Fall eine illokutive Verwendung als Direktiv.

- (58) *Bs Schlussfolgerungen:*  
 a. A fragt mich wörtlich, ob ich unsicher bezüglich meines Stillseins bin.

<sup>13</sup> Dagegen deutet die fallende Intonation auf eine Gemeinsamkeit zwischen unechten deklarativen Fragen mit *wohl*, wie in (55a), und den ebenfalls von Gunlogson (2001) diskutierten, in speziellen Kontexten möglichen fallenden deklarativen „Fragen“ (i):

(i) Kontext: A sitzt in einem fensterlosen Büro. B kommt nass herein und stellt seinen Schirm in die Ecke.

A: (Ich sehe). Es regnet drau\ßen. (,\' = fallende Intonation)

B: Ja.

(55a) und (i) haben den Charakter einer (noch unbestätigten) Schlußfolgerung aus der kontextuell zur Verfügung stehenden Evidenz. Die implizite Bitte um Bestätigung dieser Hypothese kann als eine Art Frage aufgefasst werden.

- b. Es ist unmöglich, dass ich unsicher bezüglich einer Eigenschaft bin, die ich selbst kontrollieren kann, und A weiß das auch.
- c. A.s Frage ist nicht angemessen
- d. A hat keine unangemessene Äußerung gemacht. (Kooperationsprinzip)  
→ A möchte, dass ich still bin.

Die notwendige Uminterpretation von (55b) als Direktiv ergibt sich offenbar dadurch, dass nicht nur eine Verwendung als Frage, sondern auch eine Verwendung als Aussage im angegebenen Kontext offensichtlich unangemessen ist (B ist nachweislich nicht still). Die uneigentliche Verwendung von Interrogativsätzen mit *wohl* als Direktiva unterliegt somit zwei Bedingungen, die notwendig erfüllt sein müssen: Erstens muss die Frage Hörerbezug haben, also in der 2. Person gestellt sein. Zweitens muss der erfragte Sachverhalt in der Kontrolle des Hörers sein (vgl. auch Asbach-Schnitker 1977). Sobald eine dieser Bedingungen nicht erfüllt ist, ist eine Verwendung als Direktiv unmöglich. In (59a) ist die erste und in (59b) die zweite Bedingung verletzt:

- (59) a. Wird Ede wohl darüber lachen?  
→ keine direkte Verwendung
- b. Wirst Du wohl Ede als erstes begegnen?  
→ keine direkte Verwendung

Im Gegensatz zu diesen illokutiven Effekten ist der in (60) zu beobachtende Höflichkeitseffekt von *wohl* in Interrogativsätzen nicht das Ergebnis einer konversationellen Implikatur. Er ergibt sich stattdessen direkt aus der Bedeutung von *wohl* und Interrogativsatz.

- (60) Hast du wohl ein Tässchen Kaffee für mich → höfliche Frage

Wie gesehen, gesteht die Verwendung von *wohl* in Interrogativsätzen dem Befragten ein gewisses Maß an Unsicherheit bei der Antwort zu. Der Hörer von (60) ist somit in einer Situation, in der er nicht direkt mit *ja* oder *nein* antworten muss. Dies ist erwünscht, denn beide Antwortmöglichkeiten wären für die Diskursteilnehmer unangenehm. Die Antwort *nein* würde nämlich Geiz oder Unfreundlichkeit auf Seiten des Befragten implizieren. Die Antwort *ja* dagegen Anmaßung auf Seiten des Fragers. Die durch Verwendung von *wohl* angezeigte Möglichkeit der Vagheit in der Antwort schafft dagegen den nötigen Freiraum, um diese potentiell prekäre soziale Situation ohne Gesichtsverlust für die Beteiligten zu meistern.

In diesem Abschnitt wurde gezeigt, dass bestimmte illokutive Effekte mit *wohl* das Resultat von konversationellen Implikaturen sind. Häufig zu beobachtende Höflichkeitseffekte mit *wohl* in Interrogativsätzen ergeben sich dagegen direkt aus der Bedeutung von *wohl*.

## 8. Offene Fragen & weiterführende Probleme

Dieses abschließende Kapitel diskutiert einige noch offene Fragen bzw. weiterführende Probleme. Abschnitt 8.1 diskutiert das gemeinsame Auftreten von *wohl* und *wh*-Elementen in *w*-Fragesätzen. Abschnitt 8.2 diskutiert das DP-interne Auftreten von *wohl*. Abschnitt 8.3 enthält einige Überlegungen zum semantischen Verhältnis der unbetonten Diskurspartikel *wohl* mit ihrem betonten Gegenstück *WOHL*. Abschnitt 8.4 schließlich vergleicht die Diskurspartikeln *wohl* und *ja* und liefert Evidenz dafür, dass die beiden Partikeln entgegen dem ersten Anschein zumindest semantisch keine einheitliche Klasse bilden.

### 8.1 Gemeinsames Auftreten von *wohl* und *w*-Elementen

Die in Abschnitt 6 gemachte Annahme, dass sich *wohl* auf LF in der Spezifikatorposition von ForceP befinden muss, impliziert, dass sich *w*-Elemente in *w*-Fragesätzen nicht in dieser Position befinden. Dies ist konform mit der in Grewendorf (2002:240) vorgestellten Analyse, nach der *w*-Elemente als fokusmarkierte Elemente in die Spezifikatorposition von Foc(us)P bewegt werden. Damit hat ein *w*-Interrogativ wie (61a) die LF-Struktur in (61b).

- (61) a. Wen hat Hania wohl eingeladen?  
 b. [<sub>ForceP</sub> wohl int [<sub>FocP</sub> wen [<sub>FinP</sub> hat Hania wohl eingeladen]]]?

Diese Annahme ist allerdings nicht trivial. Sie führt erstens zur Aufgabe von Rizzi (1990) *wh-Kriterium*, nach dem ein abstraktes Fragemerkmal im höchsten funktionalen Kopf (hier Force<sup>0</sup>) durch einen *w*-Ausdruck in dessen Spezifikatorposition lizensiert werden muss und umgekehrt. Zweitens wird in (61b) eine andere Position für das finite Verb angenommen als in Entscheidungsfragen (vgl. (49ab) in Abschnitt 6.3).

Was den ersten Punkt betrifft, so gibt es zwei Möglichkeiten, um eine Lizensierung der Fragemerkmale zu gewährleisten. Erstens könnte man annehmen, dass die Konfiguration von Force<sup>0</sup>-Kopf und der (in Abwesenheit einer Topik-Phrase) unmittelbar darunter eingebeteten Spezifikatorposition von FocP lokal genug ist, um die Fragemerkmale von *int* und *wen* auf diesem Weg zu überprüfen. Alternativ gibt es auch noch die Möglichkeit, dass sich das *w*-Element lizensierende Fragemerkmal gar nicht in Force sondern in einem tieferen Kopf (T) befindet und dort vom finiten Verb aufgenommen wird. Die Lizensierung bzw. Überprüfung der beiden Merkmale fände dann im Laufe der Derivation statt, z.B. in FinP (vgl. Rizzi 1991, Grewendorf 2002:241).

Die Annahme, dass sich das finite Verb zumindest in *w*-Fragesätzen nicht in Force<sup>0</sup>, sondern in Fin<sup>0</sup> befindet ist ebenfalls konform mit der Analyse in Grewendorf (2002). Um eine einheitliche Verbposition in beiden Arten von Interrogativsätzen zu erzwingen, könnte man nun annehmen, dass sich das finite Verb – anders als in (49ab) – auch in Entscheidungsfragen in Fin<sup>0</sup> befindet. Andererseits würde dies sofort die Frage auf, wie das abstrakte Merkmal *int* in

Force<sup>0</sup> lizenziert werden kann, wenn sich das Verb nicht dorthin bewegt. Auf eine endgültige Klärung dieser Frage muss hier aus Platzgründen verzichtet werden.<sup>14</sup>

Die hier vorgeschlagene Analyse für *wohl* in w-Fragesätzen erklärt auch das schon in Abschnitt 4.1 erwähnte Vorkommen von *wohl* in restriktiven Relativsätzen. Die Grammatikalität von (62) aus dem Mannheimer COSMAS-Corpus ist insofern erstaunlich als dass *wohl* hier nicht die Bindung zwischen Relativpronomen und seiner Spur zu blockieren scheint (vgl. die Strukturen in 4.1).

- (62) Anzunehmen ist, daß *eine Frau, die wohl kaum Beratung, sondern Hilfe bei der Polizei sucht*, sich akut bedroht fühlt.  
[K98/MAI.51110, Kleine Zeitung, 31.05.1998]

Die plausible Annahme, dass restriktive Relativsätze analog zu w-Fragesätzen analysiert werden, erklärt die Nichtintervention von *wohl* in (62) sofort. (63) zeigt die LF-Struktur des Relativsatzes.

- (63) [<sub>ForceP</sub> wohl<sub>j</sub> decl [<sub>FocP</sub> die<sub>i</sub> [<sub>FinP</sub> t<sub>i</sub> t<sub>j</sub> kaum Beratung [...] bei der Polizei sucht. ]]]

(63) zeigt, dass *wohl* aus seiner hohen LF-Position in SpecForceP nicht zwischen dem angehobenen Relativpronomen in SpecFocP und dessen Spur interveniert. Die durch die Spur des Relativpronomens denotierte Spur kann also unterhalb von *wohl* per  $\lambda$ -Abstraktion gebunden werden und ist somit nicht mehr frei.<sup>15</sup> Dies erklärt die Grammatikalität von (62) und reduziert das Vorkommen von *wohl* in restriktiven Relativsätzen auf das generelle Problem des DP-internen Auftretens von *wohl*. Dieses ist Thema des folgenden Abschnitts.

<sup>14</sup> Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass ein unterschiedliches morphosyntaktisches Verhalten des finiten Verbs in Entscheidungs- und in w-Fragesätzen auch aus anderen Sprachen, wie z.B. den tschadischen Sprachen Hausa, Miya und Hdi bekannt ist. Dort tritt in Entscheidungsfragesätzen grundsätzlich die sogenannte unabhängige Form des Verbs auf, während in w-Fragesätzen die sogenannte abhängige Form verwendet wird. Die folgenden Beispiele sind aus dem Hausa:

- (i) a. Audù ya-nàa shâ-n /ruwa/? ('/\` = Steig-Fall-Kontur)  
A. 3sg-prog.unabhängig Trinken-von Wasser  
,Trinkt Audu (gerade) Wasser?'  
b. Mèeneenèe Audù ya-kèe shâa?  
was A. 3sg-prog.abhängig Trinken  
,Was trinkt Audu (gerade)?'

<sup>15</sup> Da restriktive Relativsätze Eigenschaften denotieren und somit vom logischen Typ  $\langle e, t \rangle$  sind, ist eine semantische Konsequenz dieser Analyse, dass *wohl* nicht nur Ausdrücke vom Typ  $\langle t \rangle$  (Propositionen), sondern auch vom Typ  $\langle e, t \rangle$  (Eigenschaften) modifizieren kann, solange diese keine freien Variablen enthalten und somit geschlossen sind. Diese Bedingung ist in (63) erfüllt, da die durch die Subjektspur eingeführte Variable von einem durch das Relativpronomen eingeführten  $\lambda$ -Operator gebunden wird. Damit ist die semantische Repräsentation von (63) wie in (i) angegeben:

- (i) wohl ( $\lambda x.x$  sucht kaum Beratung [...] bei der Polizei)

Semantisch gesehen scheint also *wohl* auch andere (geschlossene) Argumente als Propositionen nehmen zu können. Weitere Hinweise für diese Annahme finden sich in Abschnitt 8.2.

Generell lässt die hohe LF-Position von *wohl* in seiner Satzdomäne die Vorhersage zu, dass Interventionseffekte grundsätzlich nur dann auftreten, wenn *wohl* zwischen einer freien Variablen und einem Binder im übergeordneten Satz interveniert. Diese Vorhersage wird durch folgenden Kontrast beim Auftreten von *wohl* in kurzen und langen w-Fragen bestätigt:

- (64) a. Wen<sub>i</sub> hat Hania wohl t<sub>i</sub> eingeladen?  
 b. \*Wen<sub>i</sub> glaubt Peter, dass Hania wohl t<sub>i</sub> eingeladen hat.

## 8.2 DP-internes Vorkommen von *wohl*

Wie in den Abschnitten 2.1 und 8.1 gezeigt kann *wohl* auch innerhalb von komplexen DPn auftreten, und zwar entweder postnominal in Relativsätzen (vgl. 62) oder pränominal (vor allem mit Superlativen und mit komplexen Partizipkonstruktionen), wie in (65ab).

- (65) a. Peter ist in [<sub>DP</sub> das *wohl* beste [<sub>NP</sub> Restaurant von Berlin]] gegangen.  
 b. [<sub>DP</sub> Der *wohl* zum ersten Mal Berlin besuchende [<sub>NP</sub> Tourist]] aß Currywurst.

In (65ab) nimmt *wohl* nicht Skopus über den Gesamtsatz, sondern nur über einen Teil der DP. In (65a) ist es sicher, dass Peter in ein Restaurant gegangen ist. Ebenso ist es in (65b) unzweifelhaft, dass der Tourist Currywurst aß. Zweifelhaft sind dagegen andere Inhalte propositionaler Art, die als Teil der DP realisiert werden.

Wiederum sollen hier nur kurz verschiedene Lösungsmöglichkeiten skizziert werden. Erstens könnte - unter der Annahme, dass *wohl* nur in (syntaktisch) vollständigen Sätzen auftritt, die über eine lizensierende Force-Projektion verfügen - die Analyse von *wohl* in Relativsätzen aus Abschnitt 8.1 auf die Fälle in (65ab) übertragen werden. Dies würde bedeuten, dass das pränominale Material in (65ab) zugrundeliegend Satzstatus hat. Für Partizipialkonstruktionen wie in (65b) ist eine solche Analyse aus unabhängigen Gründen von Fanselow (1986) vorgeschlagen worden. Allerdings erscheint eine analoge Analyse des Superlativs in (65a) als zugrundeliegendem Satz eher zweifelhaft.

Eine alternative gemeinsame Erklärung für (65a) und (65b) basiert auf der Annahme, dass neben Sätzen im herkömmlichen Sinn (also aufgespaltenen CPn) auch DPn über eine Force-Projektion verfügen. Diese kann dann als Landeposition für *wohl* dienen. Eine solche Split-DP-Analyse würde durch andere strukturelle Parallelen zwischen CPn und DPn unterstützt (vgl. z.B. Stowell 1989). Möglicherweise folgen diese strukturellen Parallelen daraus, dass beide syntaktischen Projektionen Phasenstatus (Chomsky 1999) haben. Zimmermann (2002) liefert Argumente dafür, dass einige DPn zumindest eins der von Chomsky genannten charakteristischen Kriterien erfüllen, nämlich das des propositionalen Gehalts (vgl. allerdings Matushansky 2003 für Argumente

gegen eine Analyse von DPn als Phasen). Unter dieser Sichtweise von DPn als Phasen würde *wohl* also nicht nur in der linken Peripherie von CP, sondern ganz generell beim Vervollständigen einer Phrase (CP oder DP) ausgewertet.

Letztlich könnte man auch annehmen, dass sprachliche Ausdrücke unterschiedlichsten syntaktischen und semantischen Typs direkt mit einer Evaluierungsfunktion assoziiert werden können (Hans-Martin Gärtner, p.c.). Unter dieser Sichtweise würde der adjektivische Superlativ in (63a) direkt von *wohl* ausgewertet. Ein Argument für eine solche Analyse wäre, dass *wohl* zumindest manchmal - z.B. in restriktiven Relativsätzen – sowieso eigenschaftsdenotierende Ausdrücke modifizieren können muss (vgl. Fn.16).

### 8.3 Das Verhältnis von *wohl* und *WOHL*

Das Verhältnis zwischen den unbetonten und den betonten Varianten von Diskurspartikeln im allgemeinen und von *wohl* und *WOHL* im besonderen ist in der Literatur vielfach diskutiert worden (vgl. z.B. Doherty 1985, Abraham 1991, Molnár 2002). Im wesentlichen finden sich zwei Grundpositionen (s. hierzu z.B. Abraham 1991): Nach der *maximalistischen Position* haben die beiden Varianten einer Partikel demnach zwar möglicherweise denselben historischen Ursprung, aber synchron keine (semantischen) Gemeinsamkeiten mehr. Es handelt sich also um zwei unterschiedliche, allerdings homophone Lexikoneinträge. Nach der *minimalistischen Position* haben die beiden Varianten zugrundeliegend dieselbe Bedeutung, so dass es nur einen Lexikoneintrag gibt, der je nach Betonung unterschiedliche Effekte auslöst.

Was das Verhältnis von *wohl* und *WOHL* angeht, so ist es in der Tat fraglich, ob die beiden Ausdrücke dieselbe Bedeutung haben. So schwächt die Verwendung von *wohl* in (66a) wie gesehen die Stärke der Festlegung auf die ausgedrückte Proposition ab: Der Sprecher ist sich nicht ganz sicher, dass Hein auf See ist. Dagegen ist der Sprecher von (66b) mit betontem *WOHL* überzeugt davon, dass Hein auf See ist.

- (66) a. Hein ist *wohl* auf See.  
b. Hein ist *WOHL* auf See.

Die minimalistische Position lässt sich also in ihrer strengen Form nicht aufrecht erhalten.

Allerdings lässt sich bei näherem Hinsehen sehr wohl ein gemeinsamer semantischer Kern für die beiden Ausdrücke ermitteln. Wie in Abschnitt 6.1 gezeigt, zeigt die Verwendung von *wohl p* an, dass weder die Proposition *p* noch ihr Gegenteil  $\neg p$  dem Common Ground der Diskursteilnehmer hinzugefügt werden. Die Alternativen *p* und  $\neg p$  stehen also als mögliche Kandidaten gleichberechtigt nebeneinander. Analog zeigt die Verwendung von *WOHL p* die Existenz einer Äußerung der Form *nicht p* im vorhergehenden Diskurs an. *p* und *nicht p* stehen also als (widersprüchliche) Festlegungen im Diskurs

gleichberechtigt nebeneinander. Die auch synchron noch von beiden Ausdrücken geteilte Grundbedeutung besteht also darin, dass sie die Gültigkeit bzw. Existenz des Gegenteils der ausgedrückten Proposition im jeweiligen diskursiven Kontext zulässt.

Die hier vorgestellten Überlegungen zum Verhältnis von *wohl* und *WOHL* deuten also auf eine Mittelposition zwischen den beiden Extrempositionen hin. Einerseits ist es so, dass *wohl* und *WOHL* synchron nicht (mehr) dasselbe bedeuten. Andererseits haben sie auch synchron noch einen gemeinsamen Bedeutungskern.

#### 8.4 *Wohl und ja* im Vergleich: Verschiedene Arten von Fokuspartikeln

Eine explizite oder implizite Annahme in vielen Studien zu Diskurspartikeln im Deutschen ist, dass diese nicht nur phonologisch (unbetont) und syntaktisch (VP-extern im Mittelfeld), sondern auch semantisch eine einheitliche Klasse bilden. Unterschiede werden lediglich hinsichtlich der genauen semantischen Kategorisierung von Diskurspartikeln gemacht, so wird z.B. die Partikel *ja* mal als Modifikator von Propositionen (Kratzer 1999) und mal als Modifikator von Sprechakttypen (Jacobs 1991) analysiert. Im Gegensatz dazu liefert dieser letzte Abschnitt anhand eines Vergleichs der Diskurspartikeln *wohl* und *ja* Evidenz für die Hypothese, dass verschiedene Diskurspartikeln trotz ihrer syntaktischen und phonologischen Gemeinsamkeiten semantisch keine gemeinsame Klasse bilden. Die Unterschiede zwischen *ja* und *wohl* deuten darauf hin, dass *ja* anders als *wohl* nicht satztypmodifizierend ist, sondern - wie in Jacobs (1991) angenommen - als Modifikator von Sprechakttypen fungiert.

Gegen eine Gleichbehandlung von *wohl* und *ja* spricht zunächst, dass *ja* obligatorisch syntaktischen und semantischen Skopus über *wohl* nimmt (vgl.67).

- (67) a. Heute ist *ja wohl* Müllers letzter Arbeitstag.  
b. \*Heute ist *wohl ja* Müllers letzter Arbeitstag.

Nach Kratzer (1999:1) lässt sich die Bedeutung einer Äußerung *ja p* paraphrasieren als ‚p ist eine Tatsache, die dem Hörer - nach allem was der Sprecher weiß – bekannt sein sollte‘. Damit lässt sich die Bedeutung von (67a) als (68) wiedergeben.

- (68) Der Sprecher vermutet, dass heute Müllers letzter Arbeitstag ist, und er geht davon aus, dass der Hörer aufgrund der Umstände dieselbe Vermutung hat.

In (68) nimmt der Bedeutungsanteil von *ja* (...und er geht davon aus, dass der Hörer...) Skopus über den Bedeutungsanteil von *wohl* (dieselbe Vermutung). Ein denkbarer Kontext für die Äußerung von (67a) wäre z.B. eine Situation, in der Sprecher A und Hörer B, beides Kollegen von Müller, vor einer Woche gemeinsam das (allerdings von der Firmenleitung unbestätigte) Gerücht gehört

haben, dass Müller heute entlassen wird. Da A und B zusammen waren, als das Gerücht gestreut wurde hat Sprecher A natürlich allen Grund zur Annahme, dass B dieselbe (unbestätigte) Vermutung über Müllers Verbleib am Arbeitsplatz hat, und drückt dies durch Verwendung von *ja* aus. Relevant in diesem Zusammenhang ist, dass (67a) nicht die Lesart in (69) mit Skopus von *wohl* über *ja* hat:

- (69) Der Sprecher vermutet, dass heute Müllers letzter Arbeitstag ist und dass er davon ausgeht, dass der Hörer aufgrund der Umstände dieselbe Vermutung hat.

Anders als in (71) hat der Sprecher von (69a) keine Zweifel bezüglich seiner Annahmen über den Hörer. *Wohl* nimmt demnach keinen semantischen Skopus über *ja*. Daraus folgt, dass *ja* oberhalb von *wohl*, also oberhalb von SpecForceP, interpretiert werden muss.

Der zweite Unterschied betrifft die Ungrammatikalität von *ja* in restriktiven Relativsätzen.

- (70) \*Die Firma sucht einen Angestellten, der *ja* immer pünktlich ist.

Abschnitt 8.1 hat gezeigt, dass *wohl* in restriktiven Relativsätzen keine Interventionseffekte für Bindung auslöst. Da *ja* semantisch oberhalb von *wohl* interpretiert wird, sollte es nach der in 8.1 angebotenen Erklärung also ebenfalls keine Interventionseffekte auslösen. Die Ungrammatikalität von (70) ist demnach anders als in Kratzer (1999) nicht auf einen Interventionseffekt zurückzuführen, sondern muss andere Ursachen haben. In der Tat scheint es so zu sein, dass *ja* grundsätzlich unmöglich in (semantisch) eingebetteten Kontexten außer unter *verba dicendi* ist.

Ein dritter Unterschied ist, dass *ja* anders als *wohl* – aber wie implikaturauslösende Ausdrücke – die ausgedrückte Proposition *p* nicht abschwächt, sondern sie in den Common Ground einführt und ihr eine zusätzliche Bedeutungskomponente als Mehrwert zufügt (vgl. 5.2).

- (71) Du hast *ja* ein Loch im Pullover.  
= Hörer hat ein Loch im Pullover (= *p*) und der Sprecher erwartet, dass der Hörer wissen sollte, dass *p*.

Anders als implikaturauslösende Ausdrücke kann *ja* allerdings keinen Skopus aus eingebetteten Kontexten nehmen (sofern es dort überhaupt auftreten kann).

Das unterschiedliche Verhalten von *wohl* und *ja* lässt sich erklären, wenn man annimmt, dass letzteres kein Satztypmodifikator in SpecForceP, sondern wie bei Jacobs (1991) ein Modifikator des Sprechaktoperators ASSERT ist: Da ASSERT Skopus über *wohl* nimmt (vgl. 6.3) folgt der weite Skopus von *ja* über *wohl* in (67a) automatisch:

- (72) *ja*+ ASSERT (VERMUT (sprecher, heute ist Müllers letzter Arbeitstag))

Da Sprechaktoperatoren im allgemeinen nicht eingebettet werden können (außer unter *verba dicendi*), folgt die Ungrammatikalität von *ja* in eingebetteten

Kontexten, insbesondere in restriktiven Relativsätzen. Schließlich folgt die Tatsache, dass *ja* die Festlegung des Sprechers zu einer Proposition nicht abschwächt, sondern diese zuzüglich eines Mehrwerts in den Common Ground einführt (bzw. aktualisiert), daraus, dass es die Grundfunktion des Sprechaktoperators ASSERT ist, Propositionen in den Common Ground einzuführen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass das unterschiedliche Verhalten der Diskurspartikeln *ja* und *wohl* gegen eine einheitliche semantische Analyse spricht. Vielmehr scheint es so zu sein, dass unterschiedliche Partikeln unterschiedliche semantische Funktionen in unterschiedlichen syntaktischen (LF-)Positionen übernehmen. In der Zukunft sollte dieses überraschende Ergebnis durch die Betrachtung weiterer Diskurspartikeln (z.B. *doch*) überprüft werden.

## 9 Schlussbetrachtung

Vorgelegt wurde eine Analyse der Diskurspartikel *wohl*, die diese semantisch als Modifikator von Satztypindikatoren behandelt. Syntaktisch bewegt sich *wohl* auf LF in die Spezifikatorposition der funktionalen Projektion ForceP, die den Satztyp kodiert. Die vorgestellte Analyse

- erfasst den semantischen Beitrag von *wohl* zur (expressiven) Bedeutung von Deklarativ- und Interrogativsätzen;
- gibt eine Erklärung für die beobachtbaren syntaktischen und semantischen Restriktionen, denen *wohl* unterliegt;
- ermöglicht eine kompositionelle Berechnung der Bedeutung von Interrogativsätzen mit *wohl*;
- ebnet den Weg für eine unifizierende Analyse von *wohl* und seinen Gegenstücken in anderen Sprachen;
- wirft neues Licht auf die semantischen Eigenschaften der linken Peripherie, insbesondere der satztypkodierenden Projektion ForceP.

Der abschließend angestellte vorläufige Vergleich der Diskurspartikeln *wohl* und *ja* liefert Hinweise darauf, dass diese trotz scheinbarer phonologischer und syntaktischer Parallelen zumindest semantisch keine gemeinsame Klasse bilden.

## Literatur

- Abraham, W. (1991): "Discourse particles in German: How does their illocutive force come about?" In W. Abraham (Hrsg.), *Discourse Particles*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 203-252.
- Asbach-Schnitker, B. (1977): Die Satzpartikel „wohl“. In H. Weydt (Hrsg.), *Aspekte der Modalpartikeln*. Tübingen: Narr, 38- 62.

- Chomsky, N. (1999): Derivation by Phase. *MIT Occasional Papers in Linguistics 15*. Cambridge, Mass.: MITWPL.
- Doherty, M. (1979): „Wohl“. *Linguistische Studien, Reihe A. Arbeitsbericht 60*, 101-140.
- Doherty, M. (1985): *Epistemische Bedeutung*. Berlin: Akademie Verlag.
- Fanselow, G. (1986): “On the sentential nature of pronominal adjectives in German”. *Folia Linguistica 20*, 341-380.
- Féry, C. (1993): *German Intonational Patterns*. Niemeyer: Tübingen.
- Fintel, K. von (2002): „~~Unembeddable Meanings~~. The Meanings of Epistemic Modality“. Vortrag Sinn und Bedeutung 7. Universität Konstanz, 5. Oktober 2002.
- Frayzyngier, Z. (2001): *A Grammar of Lele*. Stanford: CSLI.
- Green, M. S. (2000): “Illocutionary Force and Semantic Content”. *Linguistics and Philosophy 23*, 435-473.
- Grewendorf, G. (2002): *Minimalistische Syntax*. Tübingen/Basel: Francke.
- Grice, P. (1975): “Logic and conversation”. In P. Cole & L. Morgan (Hrsg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York, 41-58.
- Gunlogson, Ch. (2001): *True to Form: Rising and Falling Declaratives as Questions in English*. PhD dissertation, UCSC Santa Cruz.
- Hamblin, C. L. (1973): “Questions in Montague English”. *Foundations of Language 10*, 41-53.
- Hoffmann, C. (1963): *A Grammar of the Margi Language*. London: Oxford University Press.
- Jacobs, J. (1991): “On the semantics of modal particles”. In W. Abraham (Hrsg.), *Discourse Particles*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 141-162.
- Karttunen, L. (1977): “Syntax and Semantics of Questions”. *Linguistics and Philosophy 1*, 3-44.
- Karttunen, L. & S. Peters (1979): “Conventional Implicature”. In Ch.-U. Oh & D. A. Dinneen (Hrsg.), *Presupposition. Syntax and Semantics 11*. New York: Academic Press, 1-56.
- Kratzer, A. (1999): “Beyond ‘Oops’ and ‘Ouch’. How descriptive and expressive meaning interact”. Vortrag Cornell Conference on Theories of Context Dependency. 26. März 1999.
- Lohnstein, H. (2000): *Satzmodus – kompositionell: Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Akademie Verlag.
- Matushansky, O. (2003): “Going through a Phase”. Ms., CNRS/Université Paris. <http://mapage.noos.fr/matushan/Downloads/Going.pdf>
- May, R. (1985): *Logical Form – Its Structure and Representation*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Molnár, A. (2001): „Ein möglicher Weg der Grammatikalisierung der Modalpartikel ‚wohl‘. Eine Fallstudie“. In P. Kocsány & A. Molnár (Hrsg.), *Wort und (Kon)text*. Frankfurt/M.: Lang, 131-149.
- Oppenrieder, W. (1988): „Intonatorische Kennzeichnung von Satzmodi“. In H. Altmann (Hrsg.), *Intonationsforschungen*. Tübingen: Niemeyer, 169-206.
- Potts, Ch. (2002a): “Expressive Contrast as conventional implicature”. Vortrag NELS 33, MIT, Nov. 8-10 2002.
- Potts, Ch. (2002b): “The syntax and semantics of *as*-parentheticals”. *Natural Language & Linguistic Theory 20*, 623-689.
- Rizzi, L. (1990): *Relativized Minimality*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Rizzi, L. (1991): “Residual Verb Second and the WH Criterion”. *Technical Reports in Formal and Computational Linguistics 2*, Universität Genf, 1-28.
- Rizzi, L. (1997): “The fine structure of the left periphery”. In L. Haegeman (Hrsg.), *Elements of Grammar*. Dordrecht: Kluwer, 281-337.
- Stalnaker, R. C. (1978): „Assertion“. In P. Cole (Hrsg.), *Pragmatics*. New York: Academic Press, 315-332.

- Stechow, A. von (1991): "Focussing and backgrounding operators". In W. Abraham (Hrsg.), *Discourse Particles*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 37-84.
- Stowell, T. (1989): "Subjects, Specifiers and X-bar Theory". In M. Baltin & A. Kroch (Hrsg.), *Alternative conceptions of phrase structure*. Dordrecht: Kluwer, 232-262.
- Weydt, H. (1969): *Abtönungspartikel*. Berlin, Zürich.
- Zimmermann, M. (2002): *Boys Buying Two Sausages Each – On the Syntax and Semantics of Distance-Distributivity*. Utrecht: LOT Publications.

Berlin

Malte Zimmermann

Humboldt Universität, SFB 632 Informationsstruktur, Sitz: Mohrenstr. 40-41, 10099 Berlin.  
E-mail: malte.zimmermann@staff.hu-berlin.de